

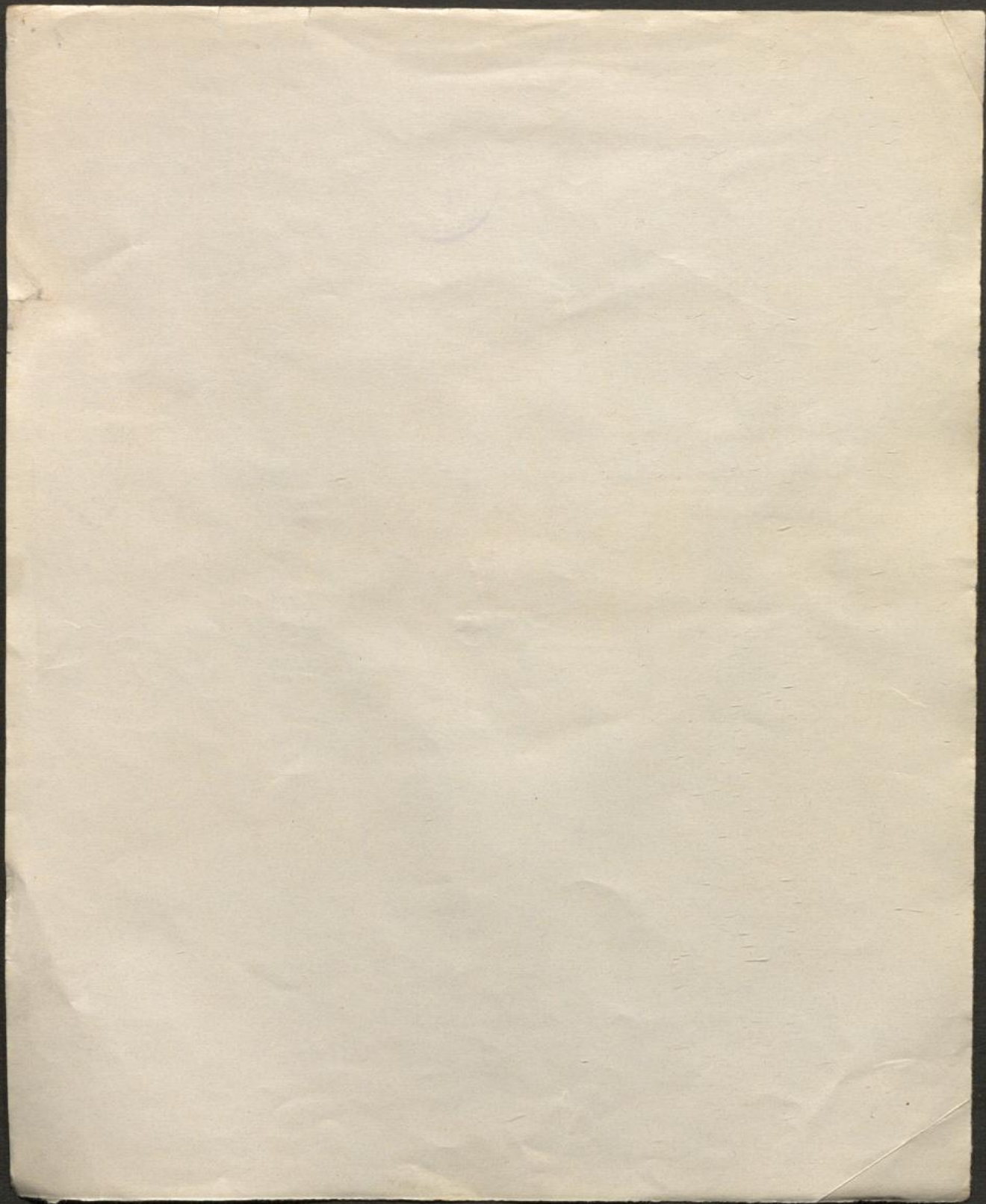
Stamm



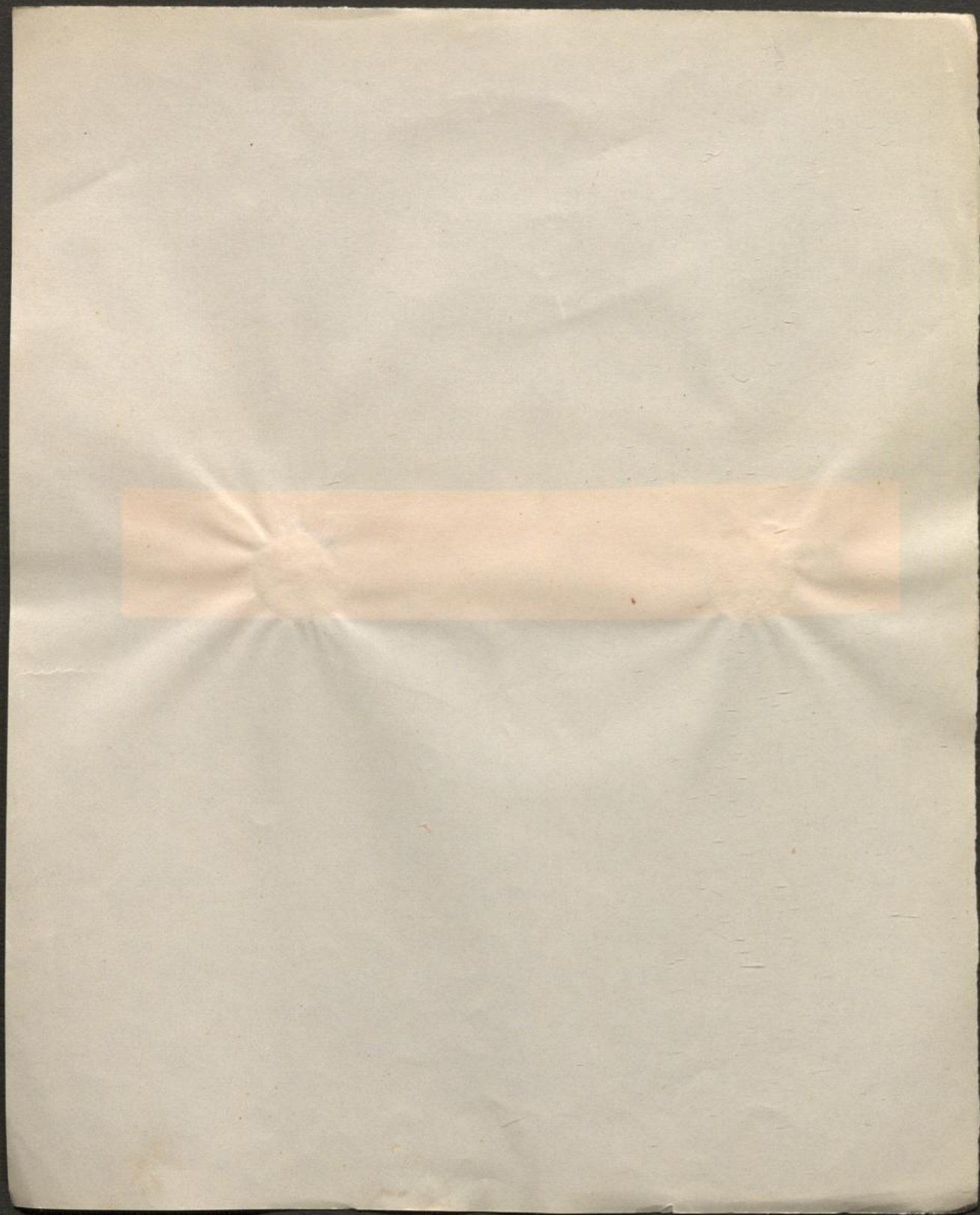
V

Dr. Kämpfer

71	57	Stiller
56	58	Stiller
70	56	Autor.



Mit einem Blick ein Weltbild erfassen, ist Kunst.
Wie viel doch in ein Auge hineingeht!



I

2

Die Persönlichkeit hat's in sich, das Talent
an sich.

*



V

3

Talent haben — Talent sein: das wird immer
verwechselt.

*



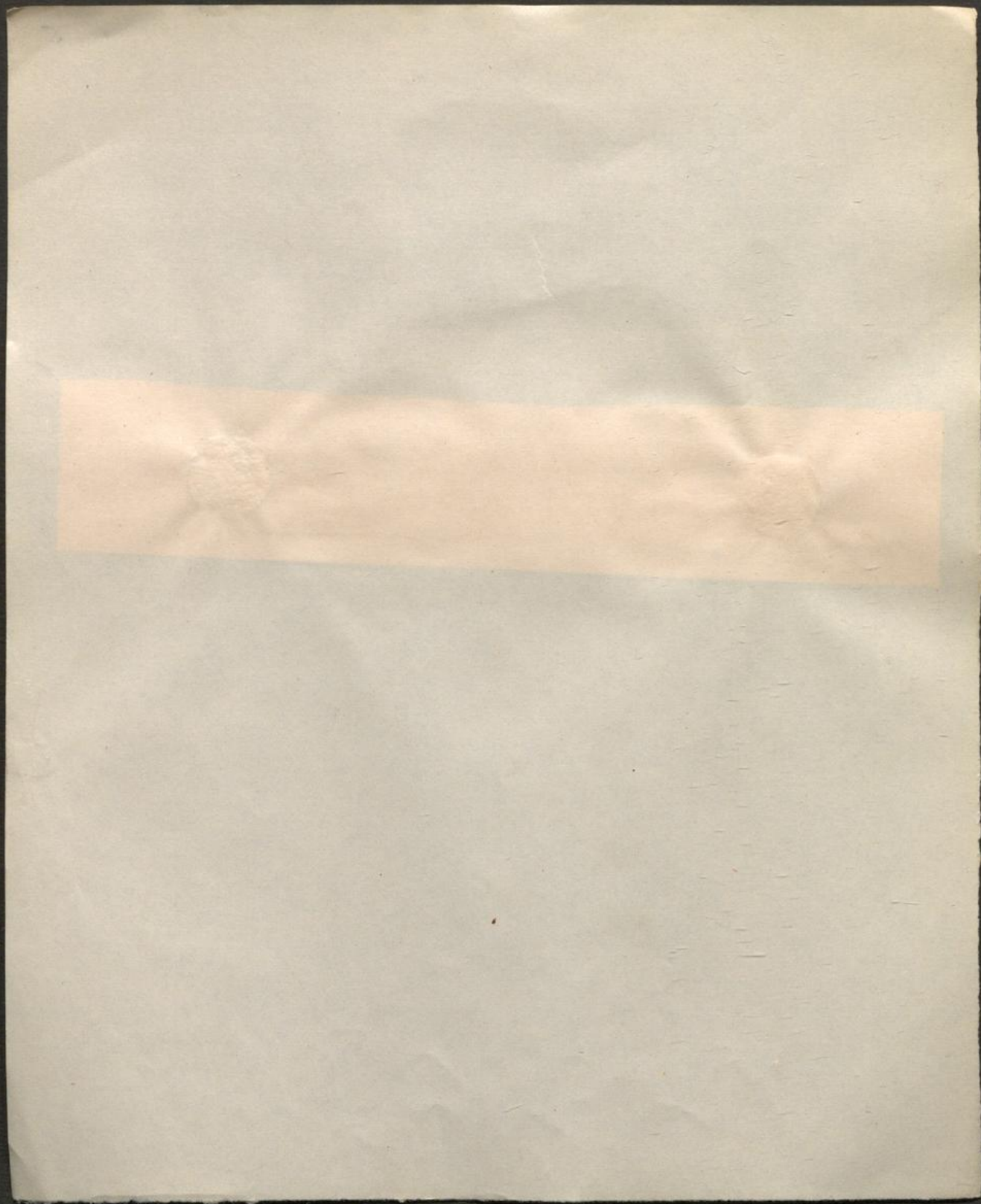
I

4

Das Talent ist ein aufgeweckter Junge. Die
Persönlichkeit schläft ~~hängt~~, erwacht von selbst und
gedeiht darum besser.

*

H Langa



Es beweist immerhin eine gesunde Konstitution,
wenn sich unter der Einwirkung der Strahlen
einer Persönlichkeit die Weltanschauung zu schälen
beginnt.



I

6

Personlichkeiten sind übel daran. Die Menge sieht
nur die Fläche, auf der sich die Widersprüche
zeichnen. Aber diese sprechen für eine Höhe, in
der ihr Treffpunkt liegt.



E

7

Der Nachahmer verfolgt die Spuren des Originals, und hofft, irgendwo müsse ihm das Geheimnis der Eigenart aufgehen. Aber je näher er diesem kommt, um so weiter entfernt er sich von der Möglichkeit, es zu nützen.

*



Es gibt keine Wollust, die an das Hochgefühl
~~künstlerische~~ Zeugung heranreicht, und es gibt
 keine Trauer, die dem Zustand vergleichbar ist,
 in den der Künstler nach getanem Werk versinkt.
 Die Selbstsicherheit des Unbewußtseins schafft
 jedesmal ihr erstes Werk, und darum jedesmal
 ihr bestes. Ist es getan, so sieht die Unsicherheit
 des Bewußtseins, daß es das letzte sei, und darum
 das schlechteste. Solcher Mutlosigkeit imponiert
 jedes kritische Bubenwort. Ein Urteil, das dem
 künstlerischen Schaffen bloß in die Ernüchterung
 und nicht in den Genuß folgen kann, ist ein wahrer
 Fluch. Die wissen von der Wollust nichts, die in
 ihr bloß den Zustand sehen, der der Trauer voran-
 geht.

+ 9. 11. 12



V

Ja

+ der

Geistige Arbeit gleicht so sehr dem Akt der Wollust, daß man darin unwillkürlich auch die Konvention des Geschlechtslebens ~~nachahmt~~. Man ist diskret, und wenn eine Frau zu Besuch kommt, während man bei der Arbeit ist, läßt man sie nicht eintreten, um eine peinliche Begegnung zu vermeiden. Der Philister ist mit einer Frau beschäftigt, der Künstler huldigt einem Werk.

+ befolgt
gehört.



V

86

Ein guter Stilist muß bei der Arbeit die Lust eines Narzissus empfinden. Er muß sein Werk so objektivieren können, daß er sich bei einem Neidgefühl ertappt und erst durch Erinnerung daraufkommt, daß er selbst der Schöpfer sei. Kurzum, er muß jene höchste Objektivität bewahren, die die Welt Eitelkeit nennt.

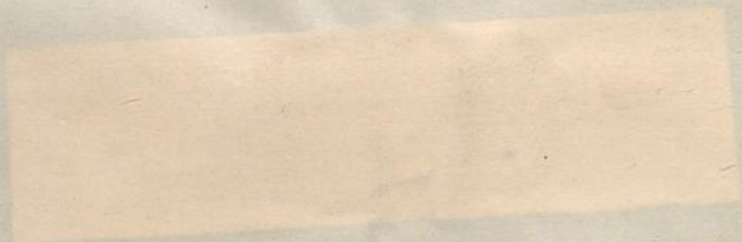


V

~~12~~ 9

12

Die Vorstellung, daß ein Kunstwerk Nahrung
sei für den philistrischen Appetit, schreckt mich aus-
dem Schlafe. Vom Bürger verdaut zu werden, ver-
schmähe ich. Aber ihm im Magen liegen zu bleiben,
ist auch nicht verlockend. Darum ist es vielleicht am
besten, sich ihm überhaupt nicht zu servieren.



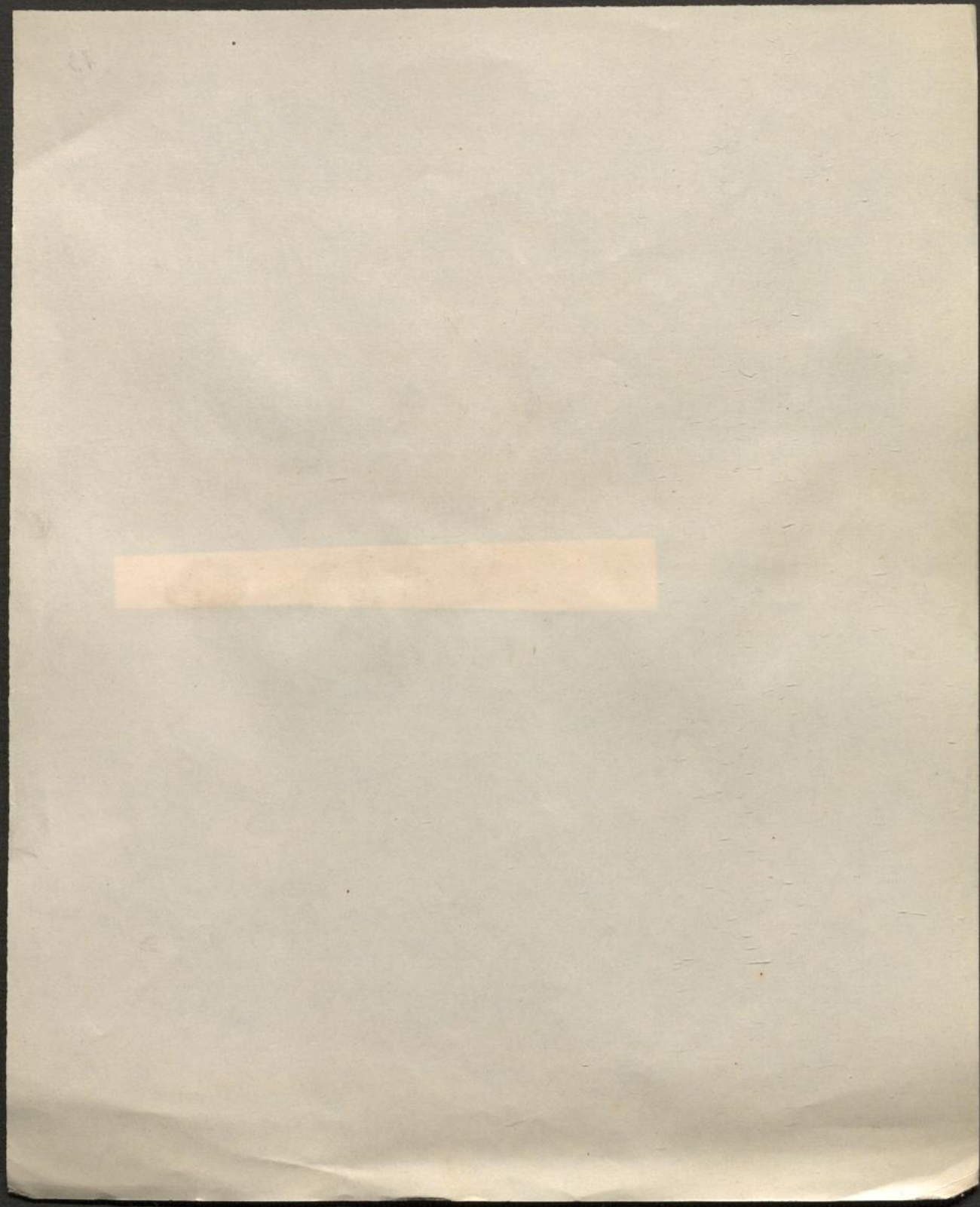
V

10

~~10~~

13

Gegen den Fluch des Gestaltenmüssens ist kein
Kraut gewachsen.



E

11

Die Aufnahmefähigkeit des produktiven Menschen ist gering. Der lesende Dichter macht sich verdächtig.

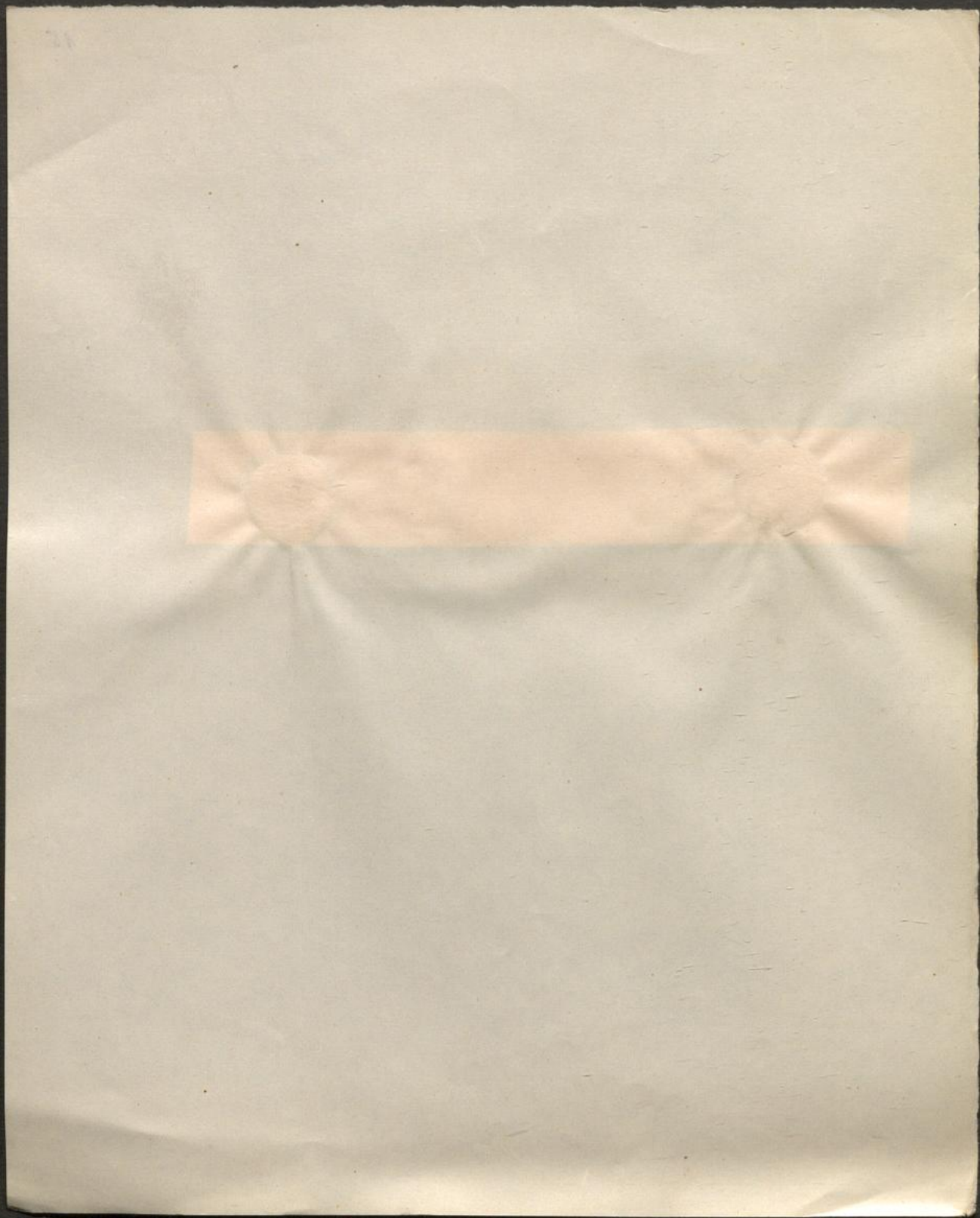
11





12

*
Wenn es einmal gegenüber den äußeren Ein-
drücken heißt: Zuzug fernzuhalten, dann ist's ein
Beweis, daß die Gedanken nicht streiken.
*



E

13

Ich sah einen Dichter auf der Wiese nach einem Schmetterling jagen. Er legte das Netz auf eine Bank, auf der ein Knabe ein Buch las. Es ist ein Unglück, daß die Funktionen sonst anders verteilt sind.



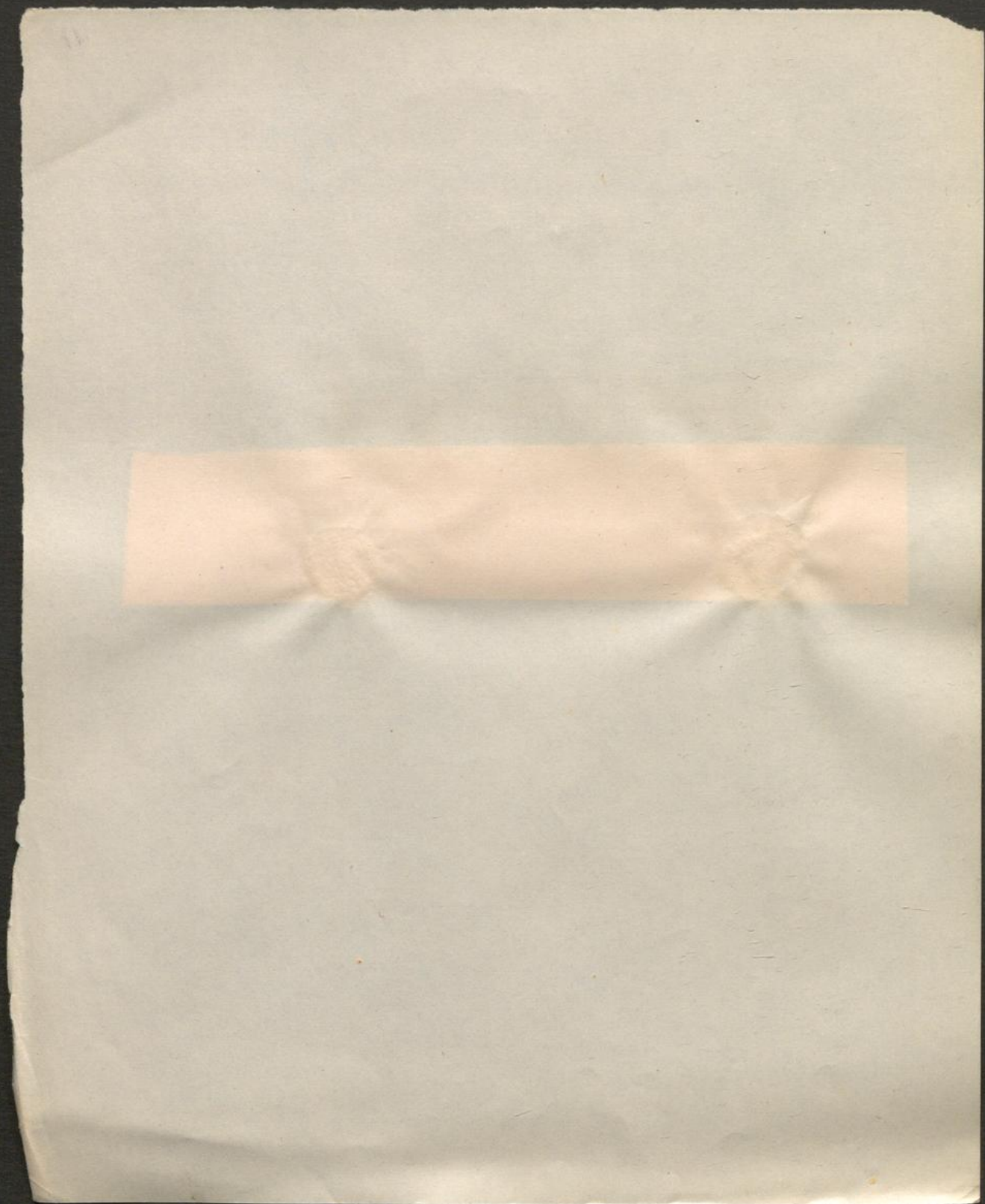
I

14

Ein Dichter, der liest. Ein Anblick, wie ein
Kellner, der speist.

*

-1/2



IV

15

* *
Wozu sollte ein Künstler den anderen erfassen?
Würdigt der Besuch den Letzten? Es könnte sich
höchstens eine feminine Beziehung eifersüchtigen
Vergleichens ergeben: Wer speit besser?
* *

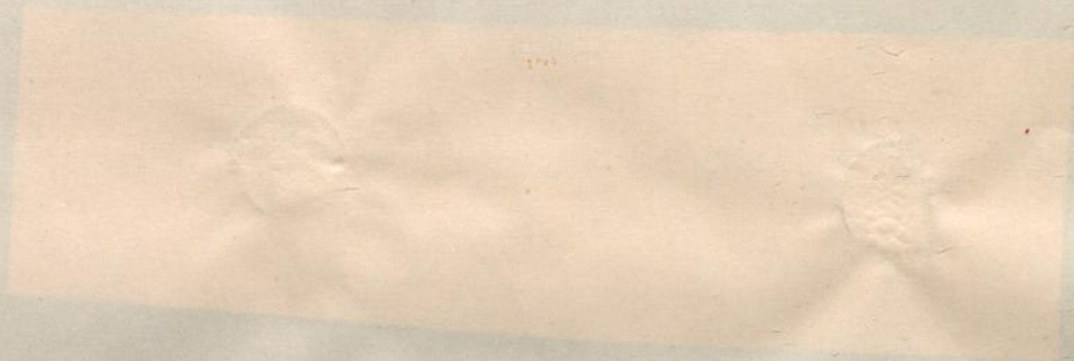


I

16

Kunstwerke sind überflüssig. Es ist zwar notwendig, sie zu schaffen, aber nicht sie zu zeigen. Wer Kunst in sich hat, braucht den stofflichen Anlaß nicht. Wer sie nicht hat, sieht nur den stofflichen Anlaß. Dem einen drängt sich der Künstler auf, dem andern prostituiert er sich. In jedem Fall sollte er sich schämen.

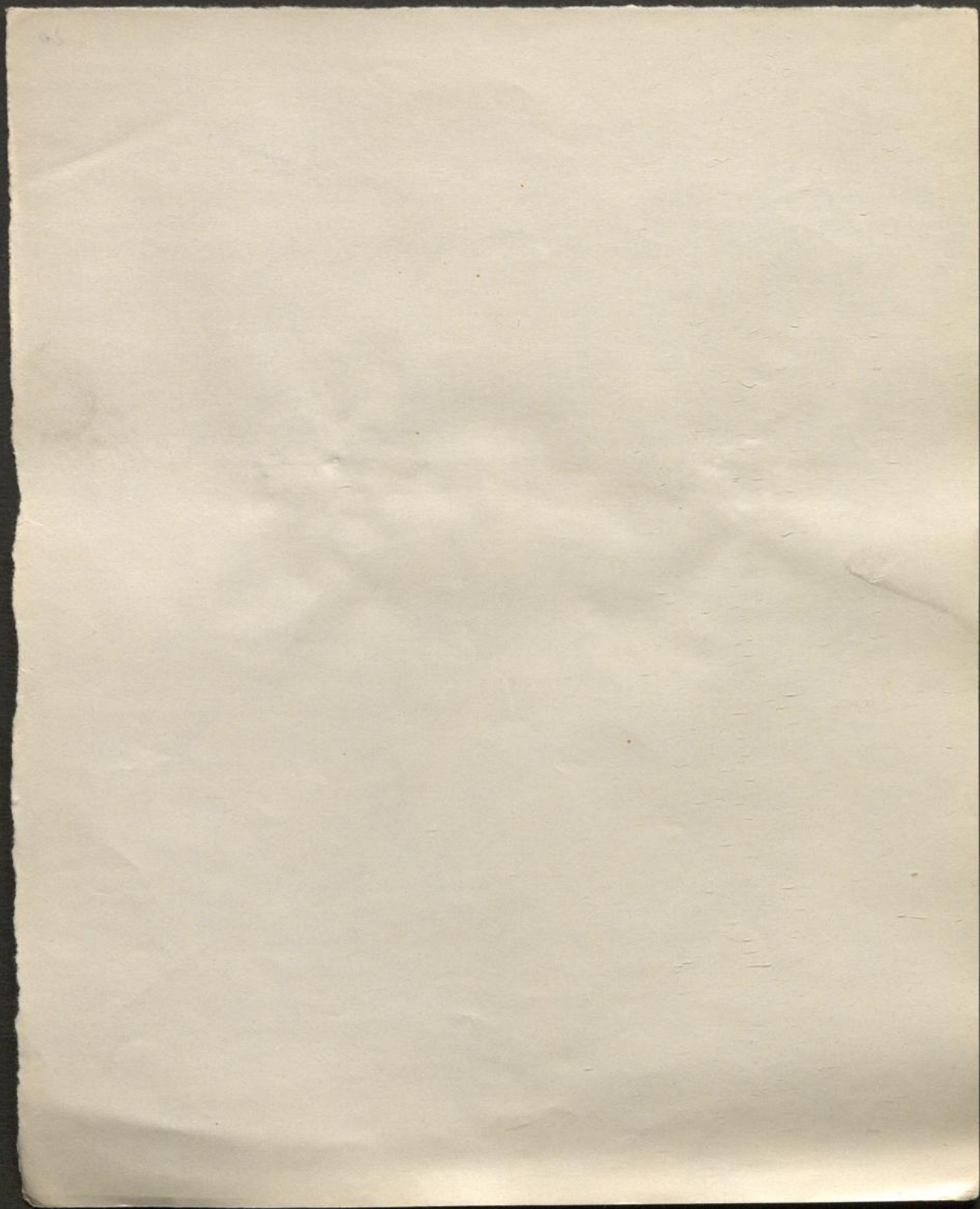
*



II

17

Die Rumpf d'ant Jugi, d'ant
in Götter abgibt. Man.

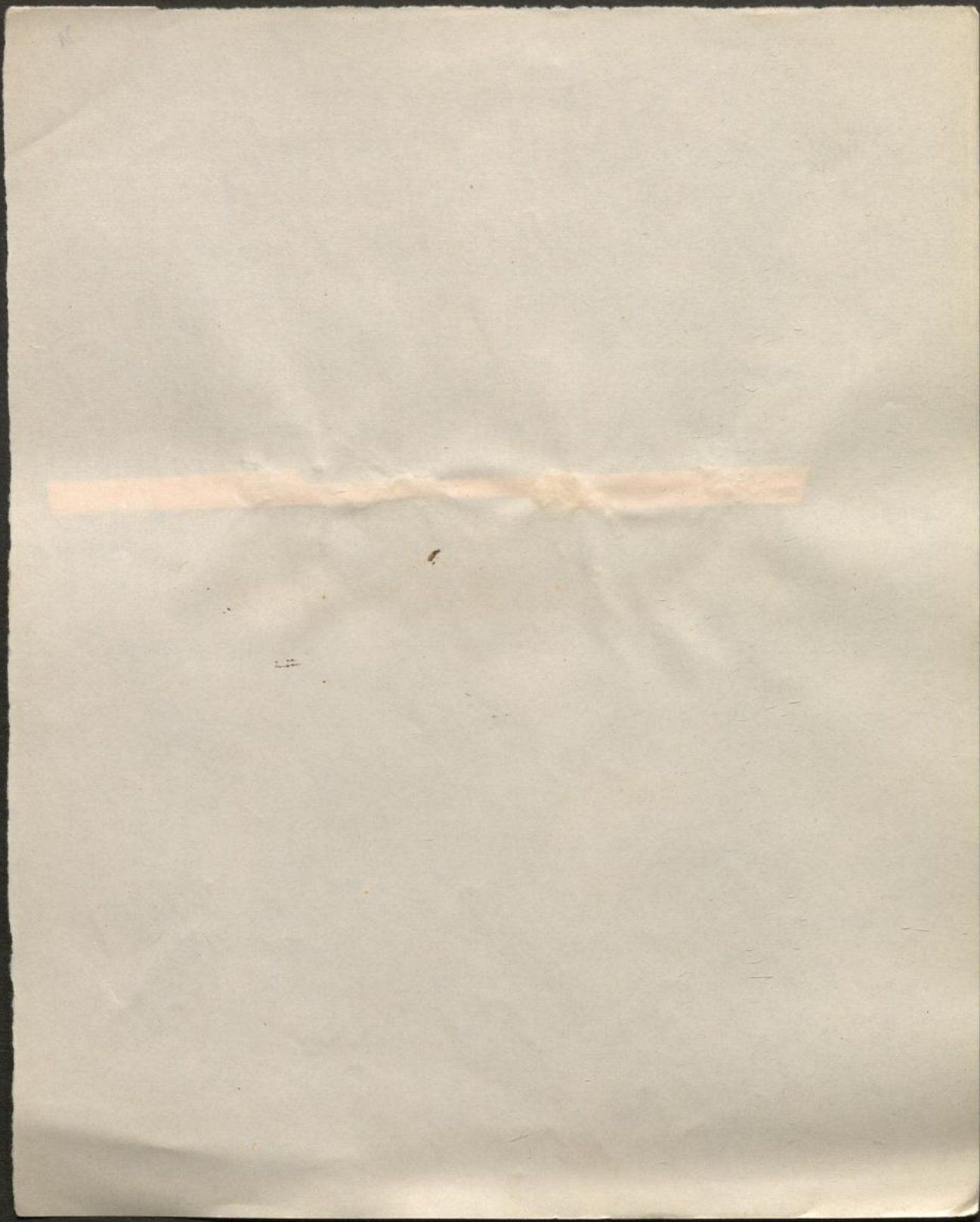


~~Handwritten signature or scribble~~

I

18

die Augen auszuwischen. Wenn's auf der Weltbühne nicht klappt, fällt
das Orchester ein. Die Kunst dient dazu, uns



E

19

Der Philister, der nicht imstande ist, sich seine Gemüts erhebungen selbst zu besorgen, muß unaufhörlich an die Schönheit des Lebens erinnert werden.) Selbst zur Liebe bedarf er einer Gebrauchsanweisung.) ~~Esst wenn ihm eine Chausse.~~



IV W

Diese finden jenes, jene dieses schön. Aber sie
müssen es »finden«. Suchen will es keiner.

*



V

21

*
Der Philister möchte immer, daß ihm die Zeit
vergeht. Dem Künstler besteht sie.



V. M. 23

*
 Es gibt zweierlei Kunstgenießer. Die einen loben das Gute, weil es gut, und tadeln das Schlechte, weil es schlecht ist. Die anderen tadeln das Gute, weil es gut, und loben das Schlechte, weil es schlecht ist. Die Unterscheidung dieser Arten ist um so einfacher, als die erste nicht vorkommt. Man könnte sich also leicht auskennen, wenn nicht eine dritte Kategorie hinzuträte. Es sind solche, die das Gute loben, trotzdem es gut, und das Schlechte tadeln, trotzdem es schlecht ist. Diese gefährliche Art hat die ganze Anordnung in künstlerischen Dingen verschuldet. Ihr Instinkt weist sie an, das

Unrichtige zu treffen, aber vorsätzlich treffen sie das Richtige. Sie haben Gründe, die außerhalb des künstlerischen Empfindens liegen. Ohne den Snobismus, der ihn erhebt, könnte der Künstler eher leben, als ohne die Dummheit, die ihn herabsetzt.
 * * *



É 24

Wenn ein Künstler Konzessionen macht, so erreicht er oft nicht mehr als der Reisende, der sich im Ausland durch gebrochenes Deutsch verständlich zu machen hofft.

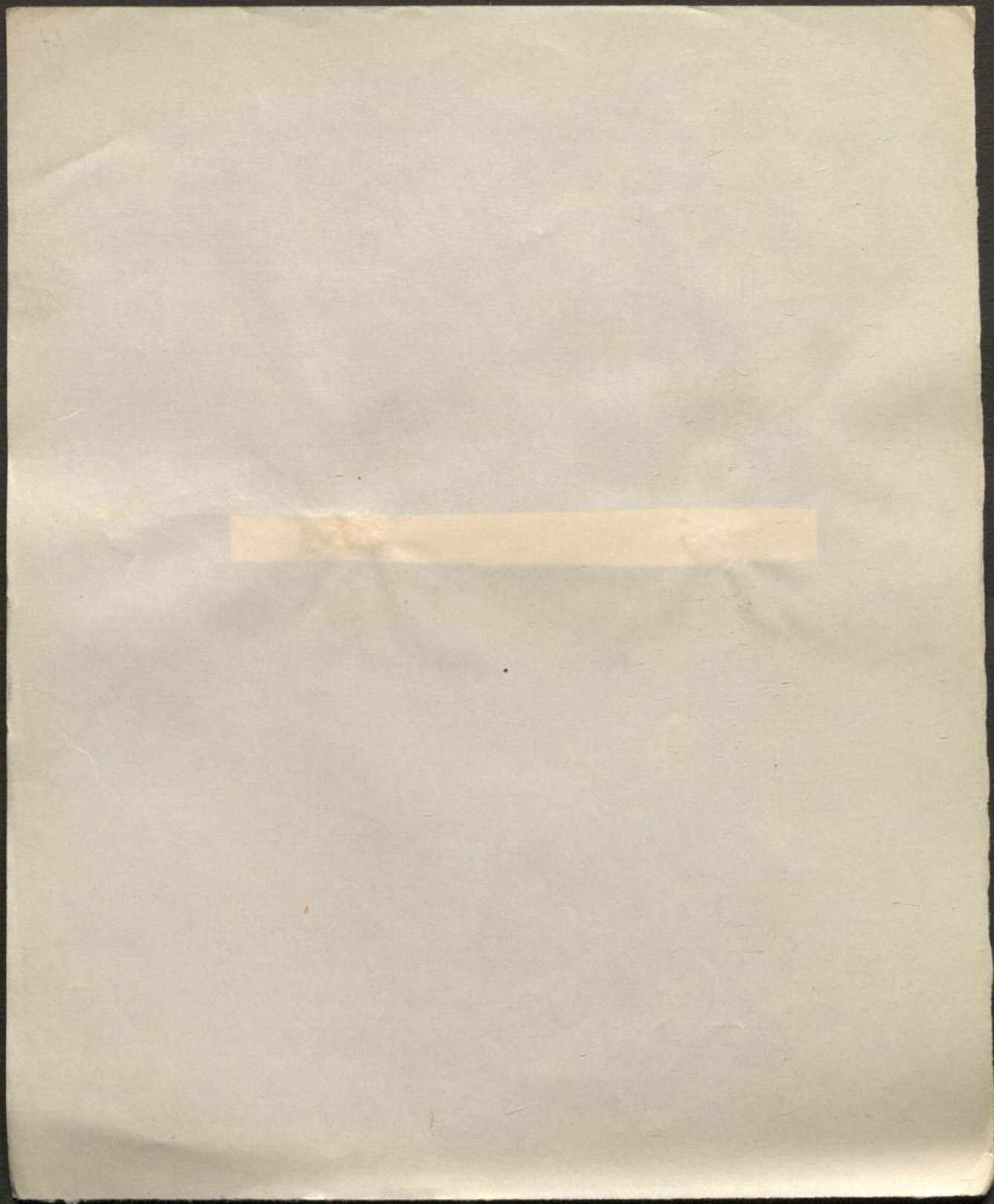
*



↓

25

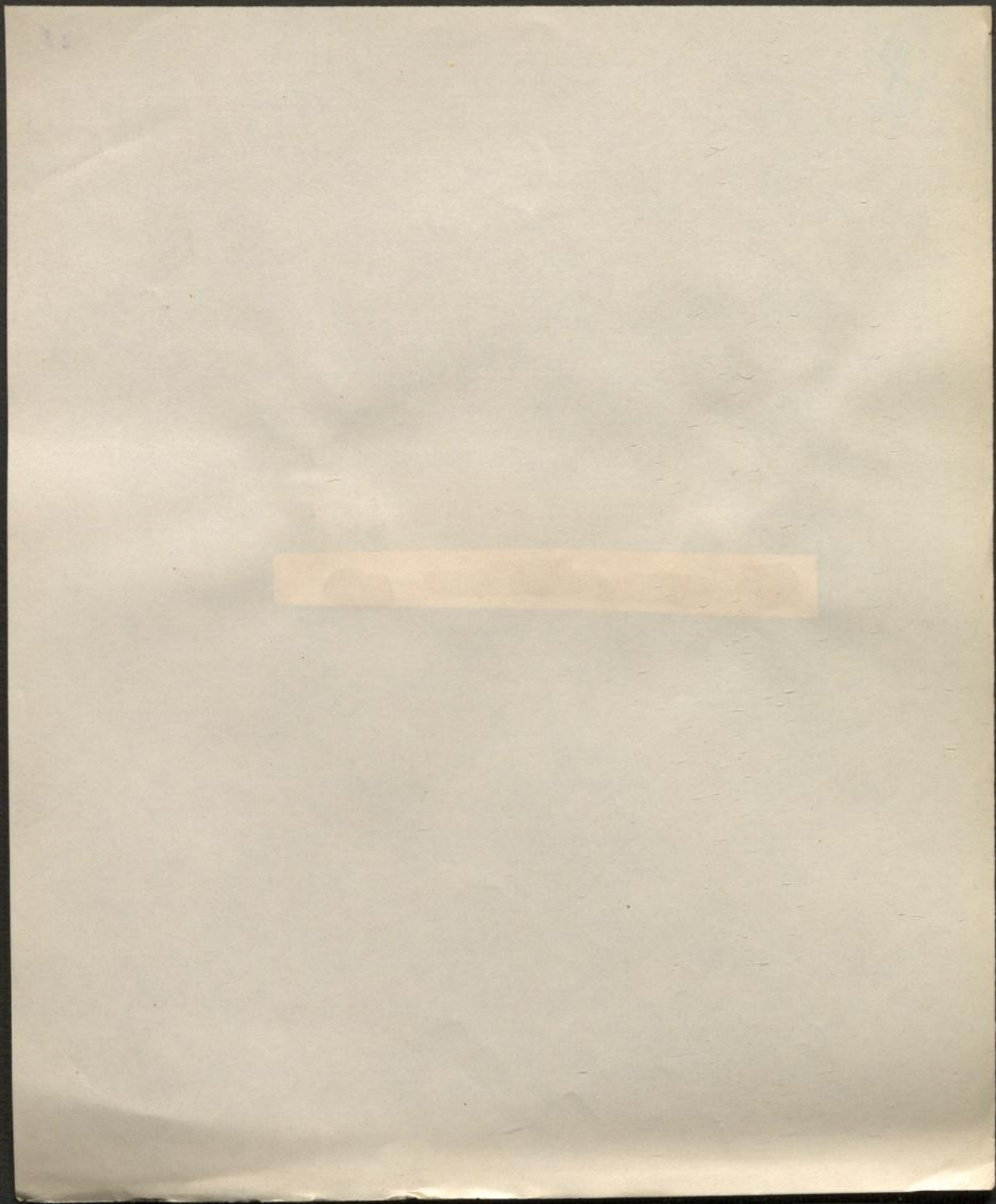
Ein Snob ist unverläßlich. Denn das Werk, das
er lobt, kann gut sein.



II

Wa

*
Nicht alles, was totgeschwiegen wird, lebt.
*



IV

256

Die Kritik beweist nicht immer ihren gewohnten Scharfblick; sie ignoriert oft die wertlosesten Erscheinungen.



~~IV~~ V

~~476~~ ~~Ha~~
26

Talent ist häufig ein Charakterdefekt.



III V

~~77d~~
~~76~~ 26a

Die Ausübung einer Sorte Talent sollte strafgesetzlich verboten sein. Denn sie ist es, die all das Unheil in die Welt gebracht hat, welches als intellektuelle Verunreinigung des Geisteslebens die Kulturentwicklung hindert.



III

~~47c~~ 266
~~4e~~

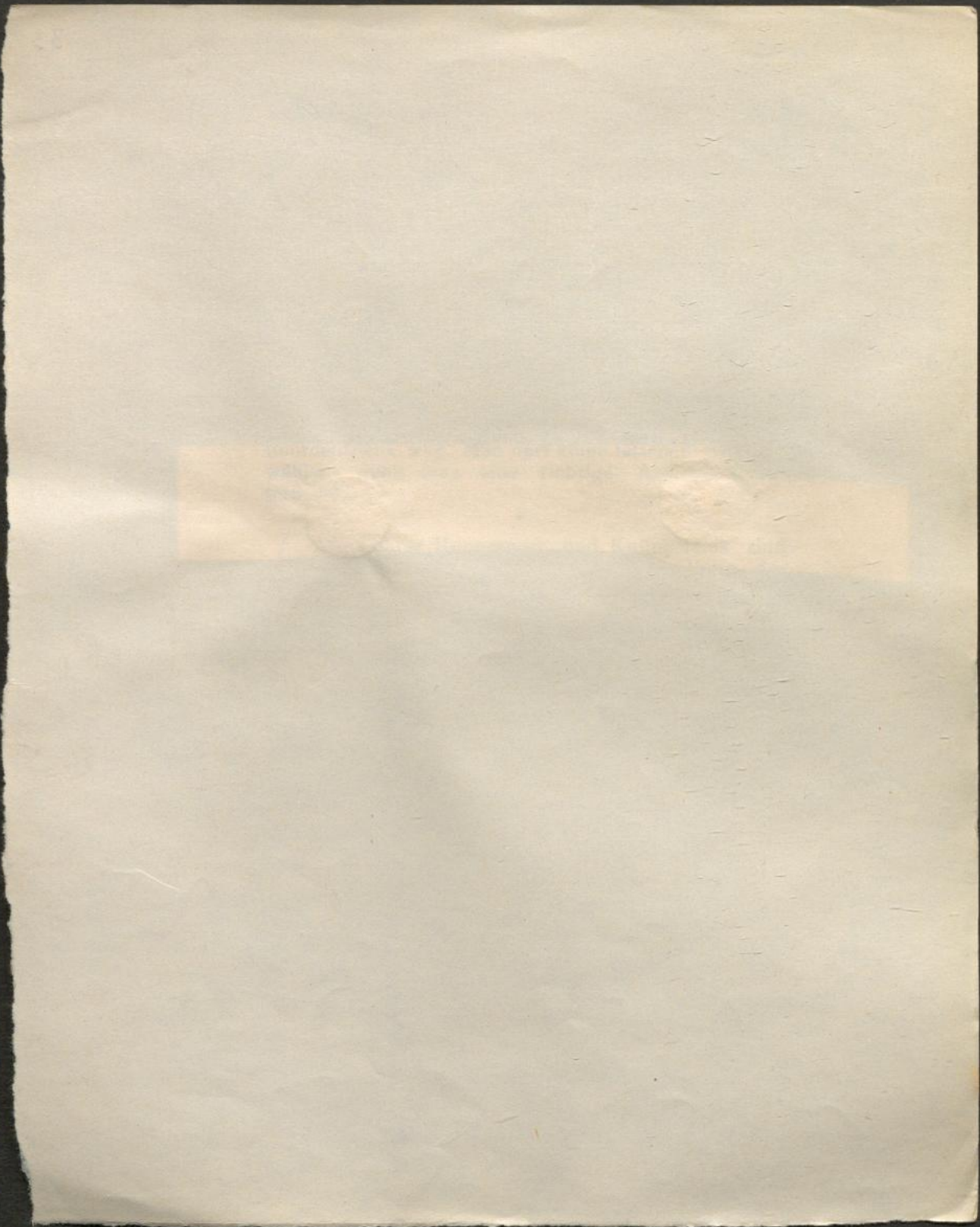
Seit Heine wird nach dem Leisten: »Ein Talent,
doch kein Charakter« geschustert. Oho, meine Herren,
so fein unterscheiden wir nicht! Ein Talent, weil
kein Charakter! ✎



~~IV~~ ~~V~~

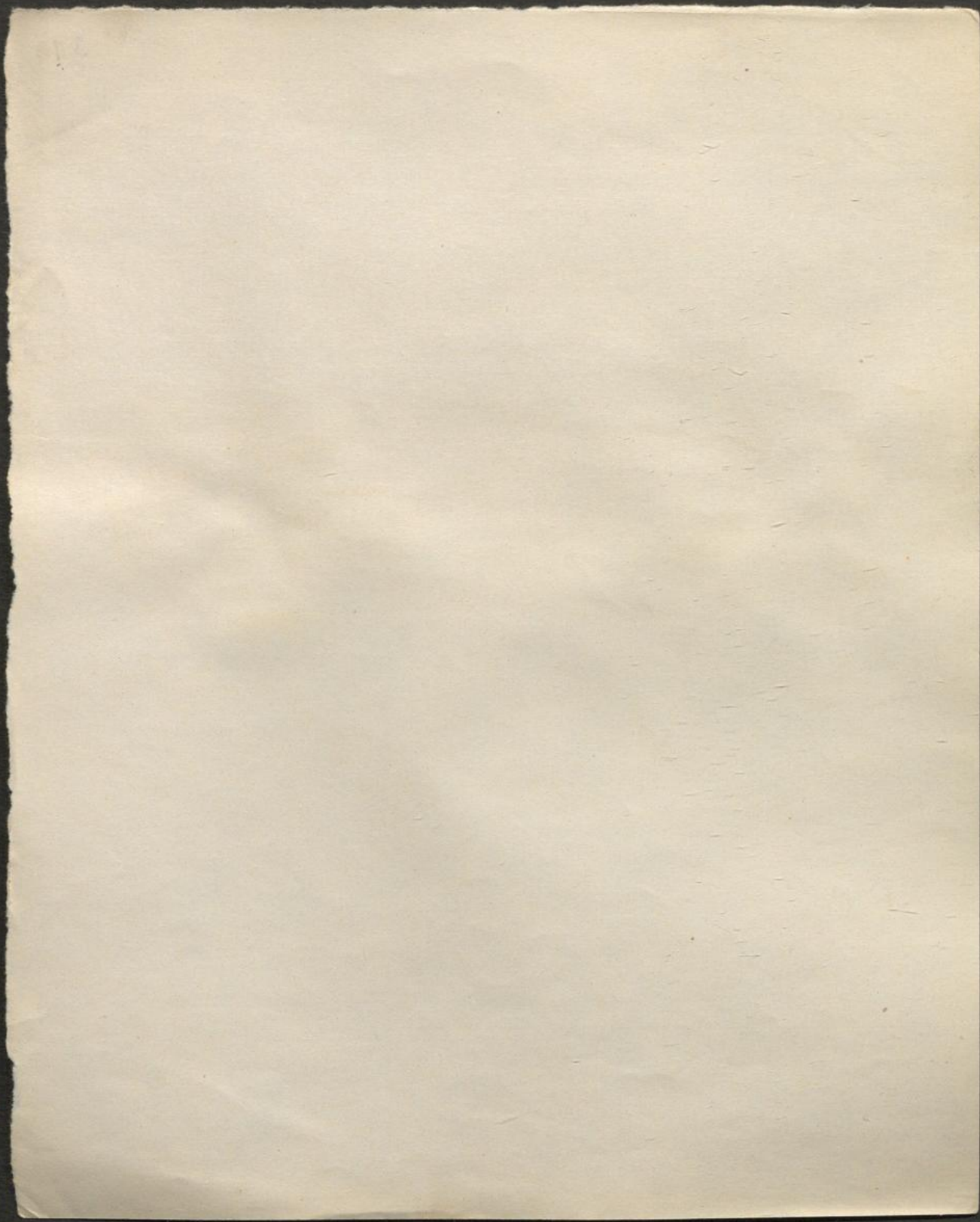
~~47a~~
~~4d~~ 26c

Das Talent, das schwerpunktlos in der Welt flattert, ist deshalb so bedenklich, weil es der Feindseligkeit des Philisters gegen alles Echte süße Nahrung gibt. Ein Feuilleton begräbt ein Dutzend Kunstwerke.



27

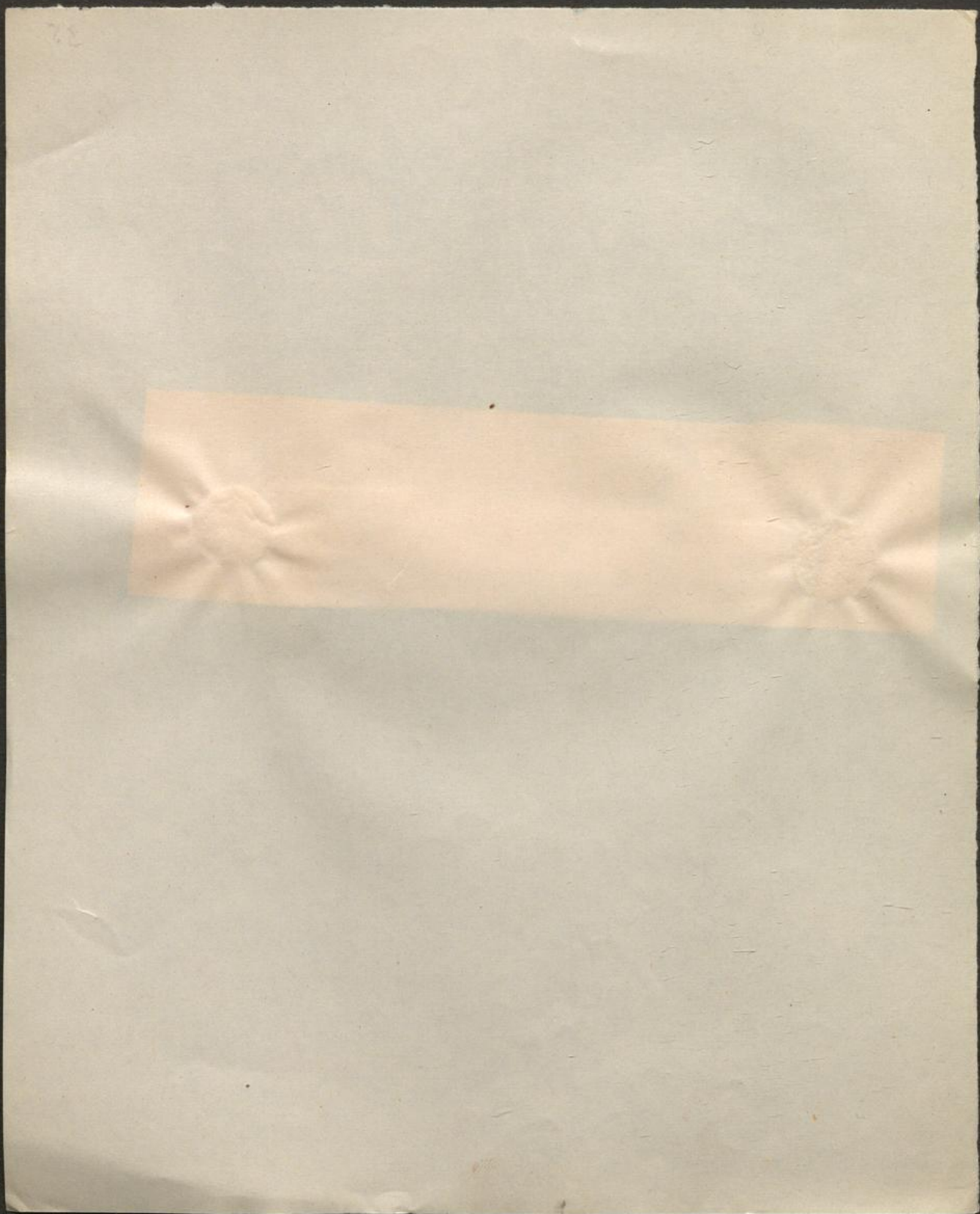
~~Wieder~~ die Rumpf ist 10. eigensinnig, ist für
 das Leben des Fingers ist flüchtig und
 als befristete Anweisung gelten liest.



I

2/a

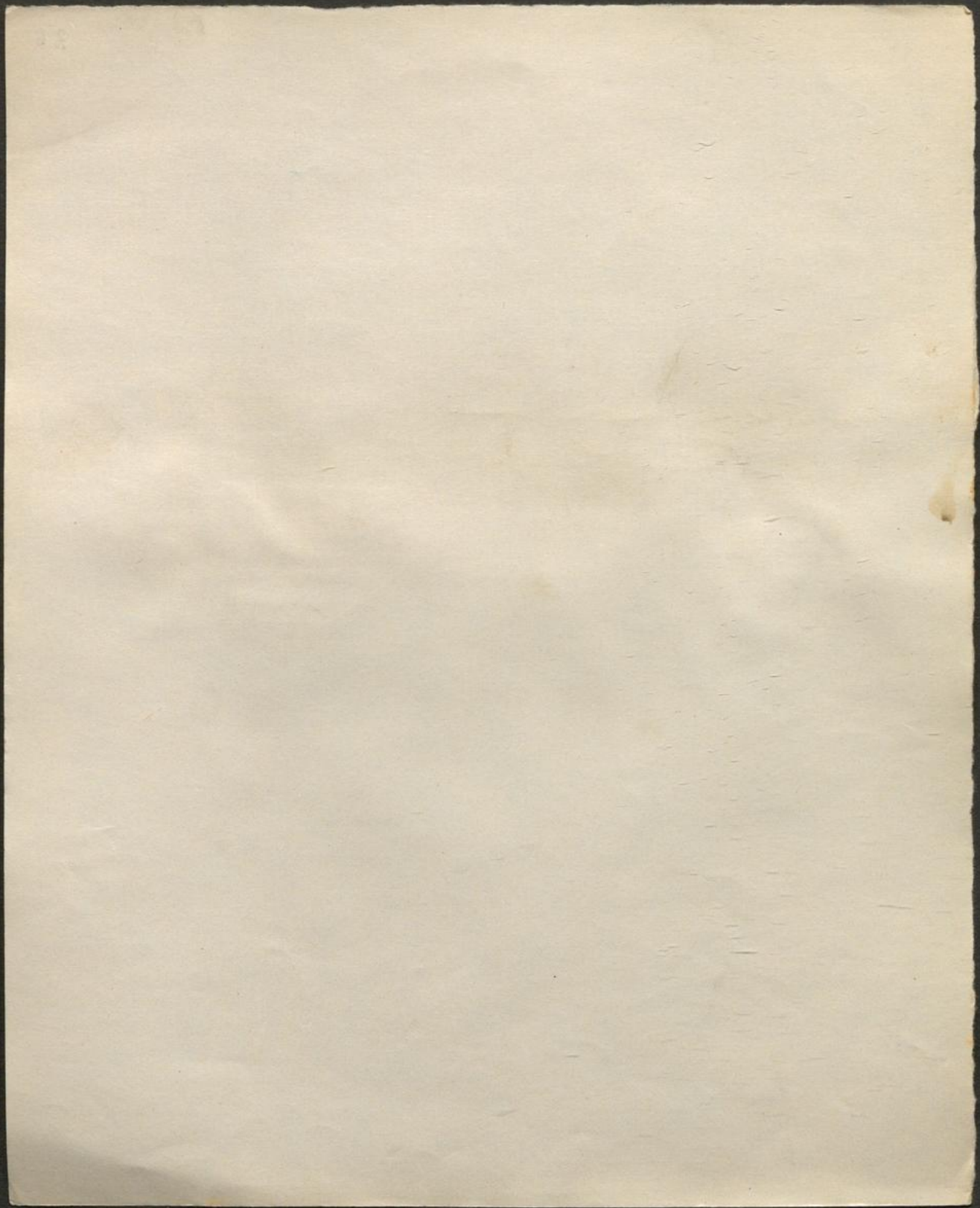
Künstler haben das Recht, bescheiden, und die
Pflicht, eitel zu sein.



I

27b

Was Sub Lot de Manys ^{entsteht,} zum ~~vermessen~~, mit sich die Fotografien,
 sein eigenes Aufbringen zu machen, will verfahren.



A

27 E

Der Philister langweilt sich und sucht die Dinge,
die ihn nicht langweilen. Den Künstler langweilen
die Dinge, aber er langweilt sich nicht.

*



IV 28

Prinzessin von Gnaden meiner Phantasie —
Aschenbrödel meiner Erkenntnis. Der Künstler läßt
beide Rollen gleichzeitig spielen. Der Philister ist
enttäuscht und zieht die erste zurück.

*



V

Wa

Musik bespült die Gedankenküste. Nur wer kein Festland bewohnt, wohnt in der Musik. Die banalste Melodie weckt Gedanken wie die banalste Frau. Wer sie nicht hat, sucht sie in der Musik und im Weibe. Die Musik des Herrn Richard Strauß ist ein Frauenzimmer, das seine natürlichen Mängel durch eine vollständige Beherrschung des Sanskrit ausgleicht.

*



E

29

Ich lehne es ab, in der Musik aufzugehen. Die
es ist, muß in mir aufgehen.
*



I

90

Was ist die Neunte Symphonie neben einem
Gassenhauer, den ein Leierkasten und eine Erin-
nerung spielen!

*



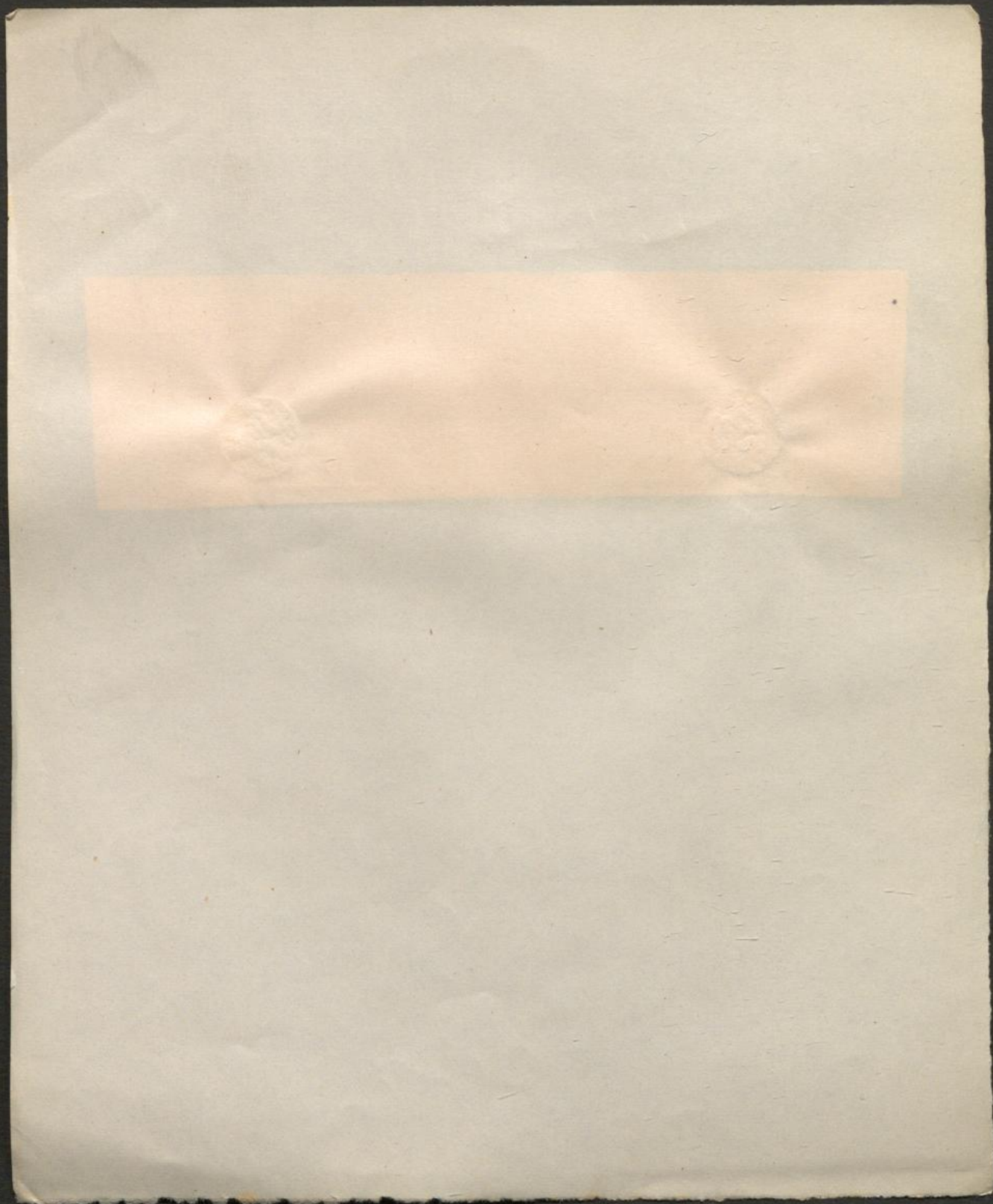
E

91

Die Musik, die ich mir zum Geratter einer
Bahnfahrt oder zum Gepolter einer Droschke mache,
kann mich höher erheben als ~~die~~ ^{die} ~~beste~~ Symphonie,
die ich im Konzertsaal höre.

*

H



V

32

Ein Leierkasten im Hof stört den Musiker und
freut den Dichter.

*



V

33

Geräusch wird störend nie empfunden, weil stets
es mit Musik verbunden.

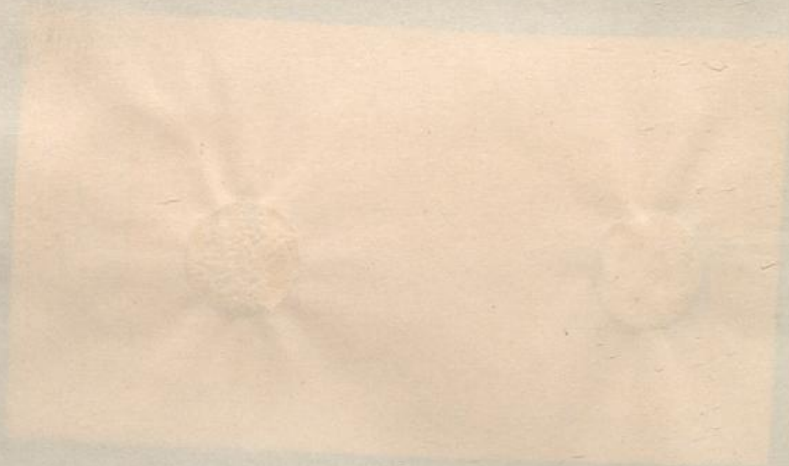
*



V

25

Nichts ist sinnloser als der Ruf nach tricotfreien
Tänzerinnen. Es ist die Forderung jenes Literatur-
vegetariertums, das Kunst und Natur so gründ-
lich mißversteht und, indem es sie identifiziert,
Wirkungen herbeiführt, die es abschaffen möchte.
Der ungeschminkte Schauspieler spielt als Bleich-
gesicht vor Indianern, der ungeschminkte Dialekt
ist affektiert und die Nacktheit der Tänzerin ist
ein Kostüm. * * *

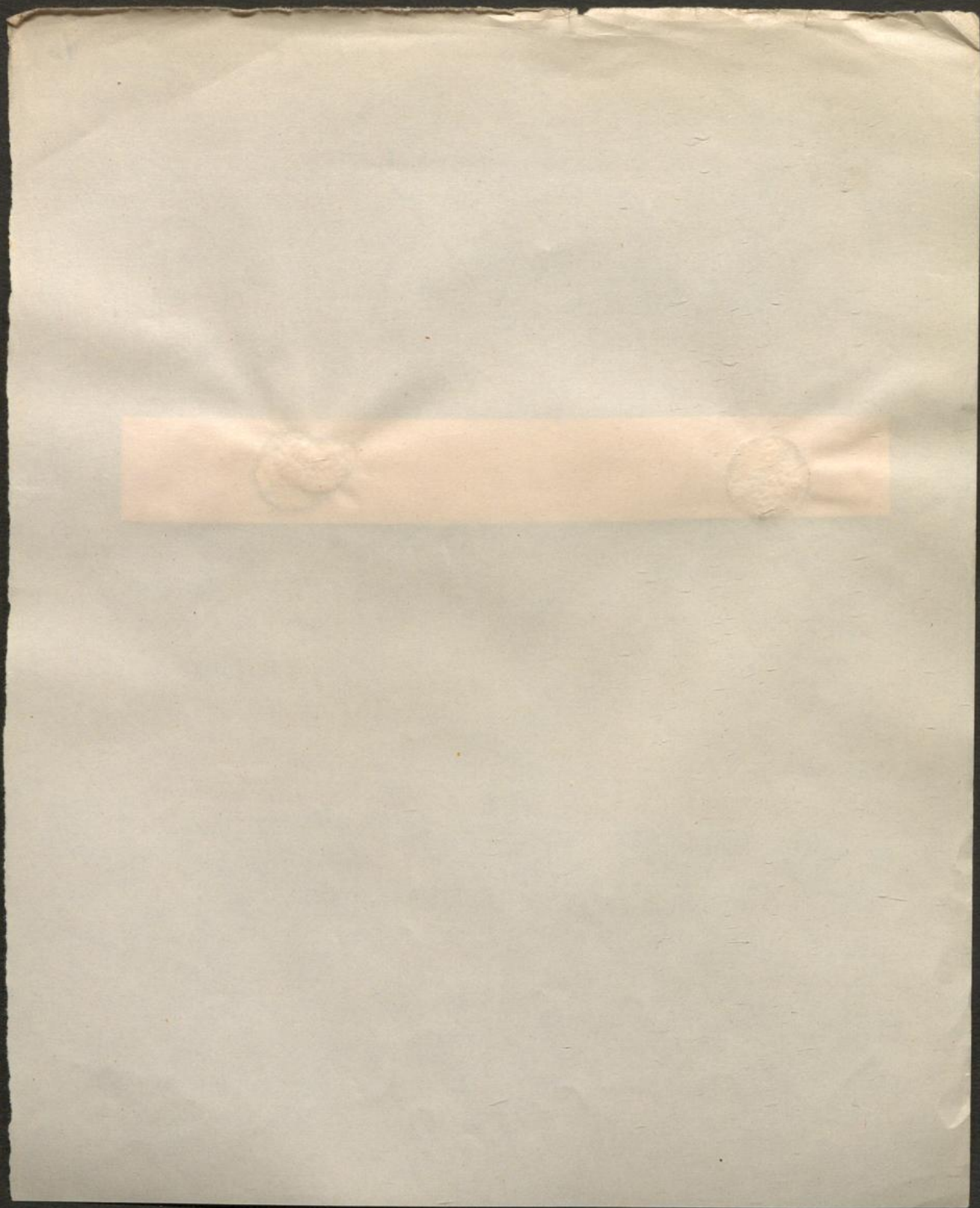


I

36

Die Naturheilmethode wütet auch in der Kunst.

*



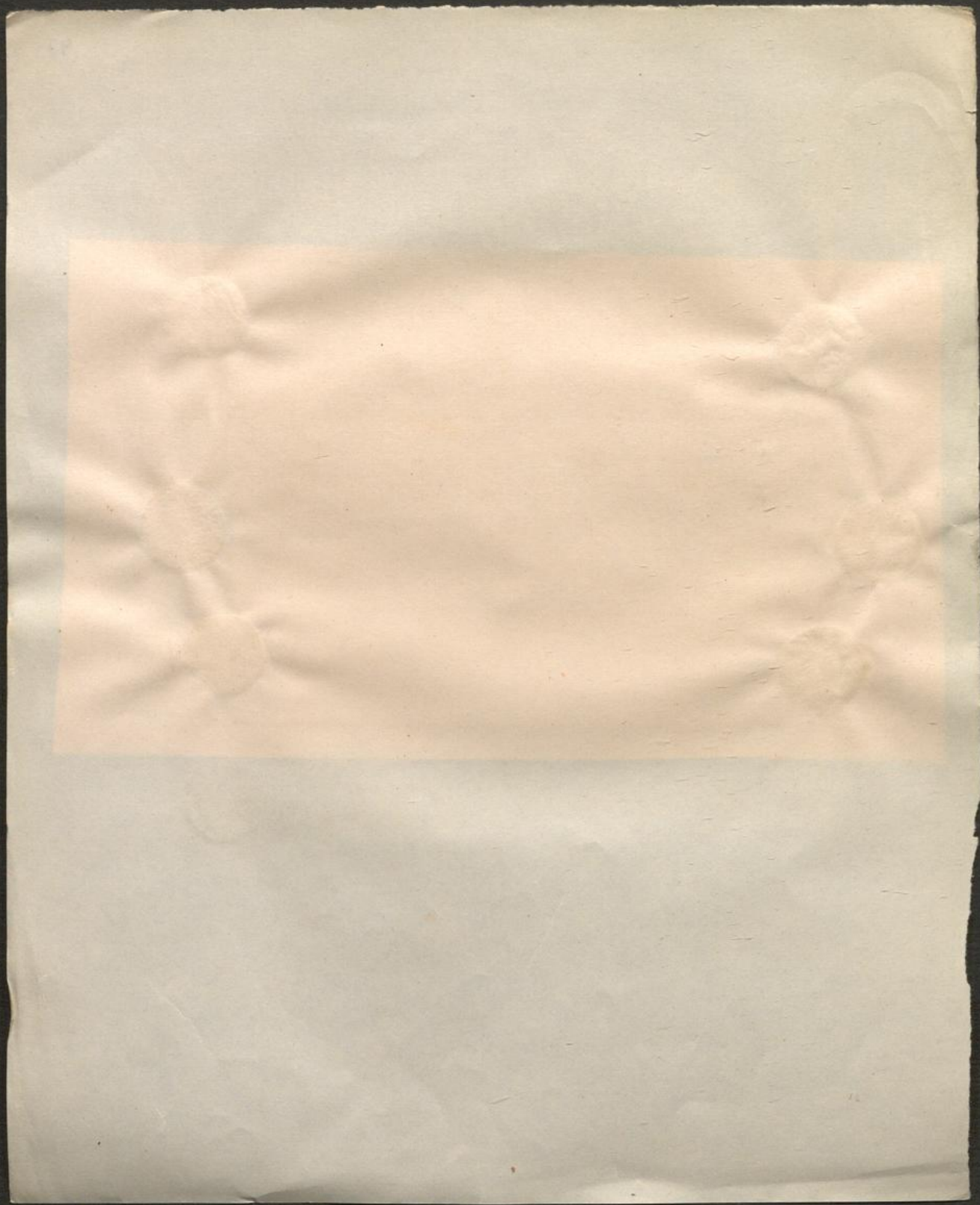
I 37

Nichts wird von der Schauspielkritik so gern verwechselt wie die Persönlichkeit, die immer sich selbst ausdrückt, und der Mangel, der nichts anderes als sich selbst ausdrücken kann: beides ist »Natur«. Wir haben ein~~mal~~ an jedem Abend das Glück gehabt, ein paar große Menschen vor uns hintreten zu sehen, die sich schauspielerisch nie so ganz verwandeln konnten, daß wir in ihnen die großen Menschen verkannt hätten. Aber nun sagt man uns, die Eigenart habe sich differenziert und Individualitäten seien auch jene, die man sofort daran erkennt, daß sie heiser sind oder stottern oder schielen. Zwei Falstaffs gegenüber ist solche Kritik ratlos: soll sie einer Fülle, die sich selbst spielt, den Vorzug geben, oder einem glaubhaften ~~Bauch?~~

*

H mal

+ Schanff



Harold

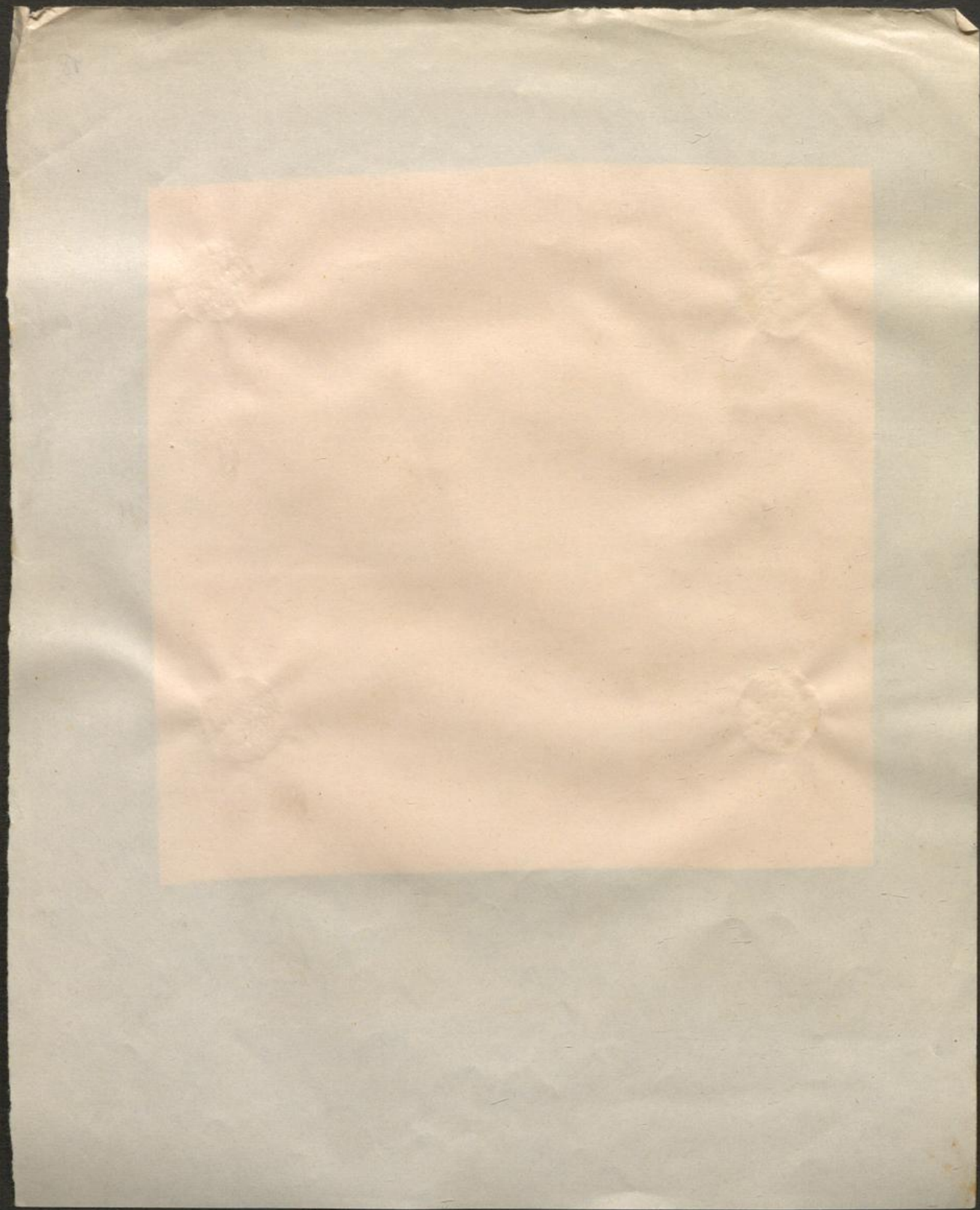
E

38

48

Will man die Schauspielerin beurteilen, so muß man sie mit dem Maß des Weibes messen. Ihr Gesicht ist eine bessere Talentprobe als ihre Deklamation, die Schminke macht aus der Frau nichts anderes als was die Phantasie aus ihr macht, und das Podium dient der Prostituierung im tiefsten Sinne. Die Heroine etwa kann heute nur aus dem tragischen Konflikt schöpfen, mit dem die soziale Welt das Weiblichste bedroht. Sie bleibt in der geraden Hauptlinie weiblichen Empfindens. Einen Seitenweg zur Bühne schlägt die Hysterikerin ein. Ein Rezensent hält es für ein Lob, wenn er über Madame ~~Desprez~~ schreibt, von ihrem Antlitz gehe »kein Lockruf der Sinne« aus. »Während man die hundeschmaltzige Stupsnäsigkeit der Réjane ein Menschenalter hindurch reizend fand«. Das komme, »weil die animalische Sexualität dieses verschmitzten Kokottengesichtes den Leuten in die Nerven fuhr.« Wie wahr! Aber darum ist eben die Réjane eine größere Schauspielerin als jedes dieser Unglücksgeschöpfe, deren sogenannte Seele im ausgenützten Defekt ihrer Fischweiblichkeit besteht. »Taktlos« scheint dem kundigen Thebaner die Frage nach der Schönheit einer Schauspielerin. Als ob diese eine Angelegenheit ihres Privatlebens wäre! »Bei einer kleinen Figurantin,« meint er, »bei irgendeinem Weibchen, das uns abseits von jeder Nachdenklichkeit erheitern soll, mag man darauf achten, ob ihr Mund auch klein, ihr Auge auch blau, ihr Busen auch rund genug ist ... Wo aber das Antlitz einer Frau andere, höhere Botschaft zu verkünden hat, da wird sie eben durch

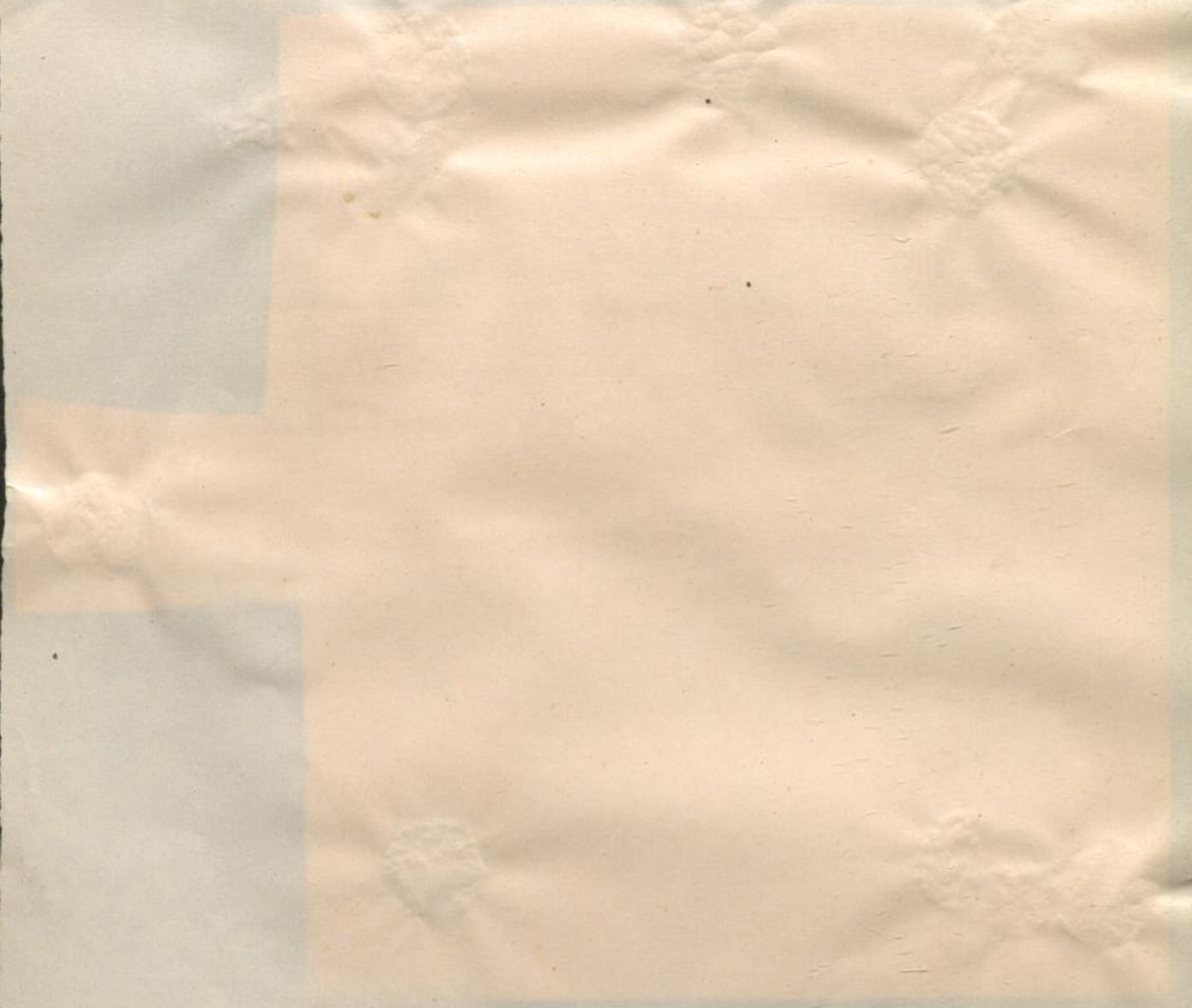
fortgesetzt
nicht mehr



andere, höhere Kräfte schön. « Wie wahr! Ode Realpolitiker des Liebesgenusses mögen das Weib anatomieren. Aber die hundeschnauzige Stupsnäsigkeit der Réjane hat eben die höchste Botschaft zu verkünden: die der elementaren Sinnenlust. Jede andere Botschaft, die ein Weibsgesicht zu verkünden hat, muß des Glaubens entraten. Und tatsächlich weiß auch unser Psychologe (dem in allen Fällen ein gefundenes Wort über eine gefundene Ansicht geht) der Després am Ende kein besseres Lob nachzusagen, als daß in einer ihrer Gestalten »ein Durchschimmern von sinnlicher Weiblichkeit und von erfrischender Animalität« bemerkbar war. Und findet ein andermal, daß die Réjane »ein sprühendes Temperament, eine schäumende Laune und eine vollblütige Urwüchsigkeit« hat. Aber diese Art der Erheiterung erfolgt nicht so ganz »abseits von jeder Nachdenklichkeit«, wie er glaubt... Die Seitenlinie jenes sterilen Weibtums, das die Nachdenklichkeit nicht anzuregen vermag, weil es sie selbst offeriert, stellt heute — unnaturgemäß — die meisten Vertreterinnen auf die Bühne. Viel interessanter ist ein anderer Typus, der sich von der Natur zwar nicht so weit verirrt hat, aber von dem großen tragischen Zug des Frauenleids nichts mehr spüren läßt: wir haben es mit der Wehmut des Frauenleidens zu tun. Was Hohlköpfe für den Ausfluß jener »Seele« halten, die sie überall dort spüren, wo nicht laut gesprochen wird, ist einfach die schauspielerische Sublimierung der Metritis. Alle Melancholie moderner Sensitiven, die Modifarbe geworden ist, weist auf diesen Ursprung.

*

Offenbar hat jener Reflekt

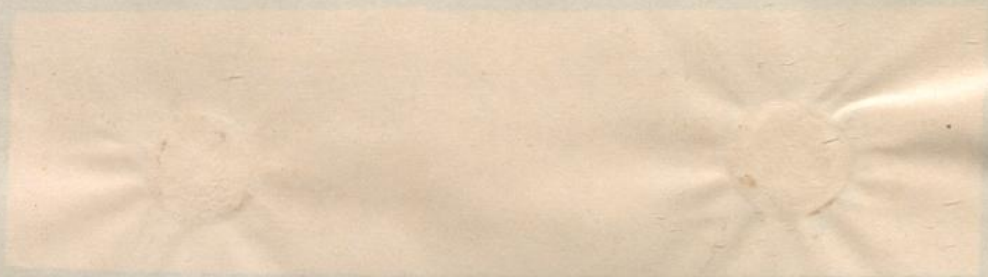


I

39

Die Schauspielerin ist die potenzierte Frau, der
Schauspieler der radizierte Mann.

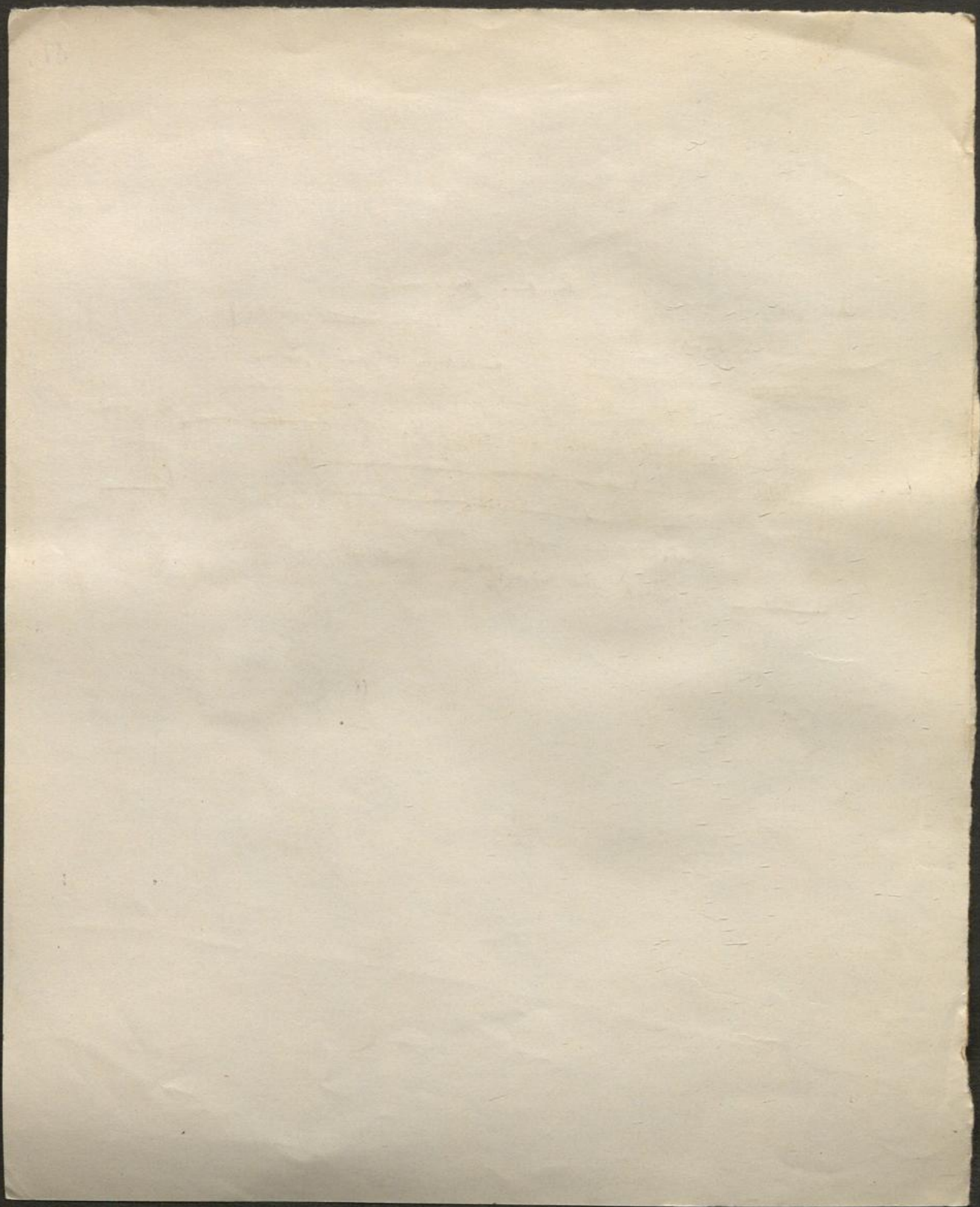
*



39a

Ding GOTT? mag hij in Regitro. uif immer uis
 pmentel d'ing h'itij. Manuskript byp is uis ~~faat~~ pad'itij
 Riep'te ~~Beethovens~~ ~~Beethovens~~. In g'ord'elien f'oye? f'ord'el
 bi de M'p'itelen in de M'p'it' g' Rye, in f'uynd'elien
 uun'nd'el p' bi ind' uun'nd'el het f'oye f'oye. ~~de f'oye f'oye~~ ~~de f'oye f'oye~~
 Maik, dat uif de f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye
~~g'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye~~
 di h'ier f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye
 di f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye f'oye

T

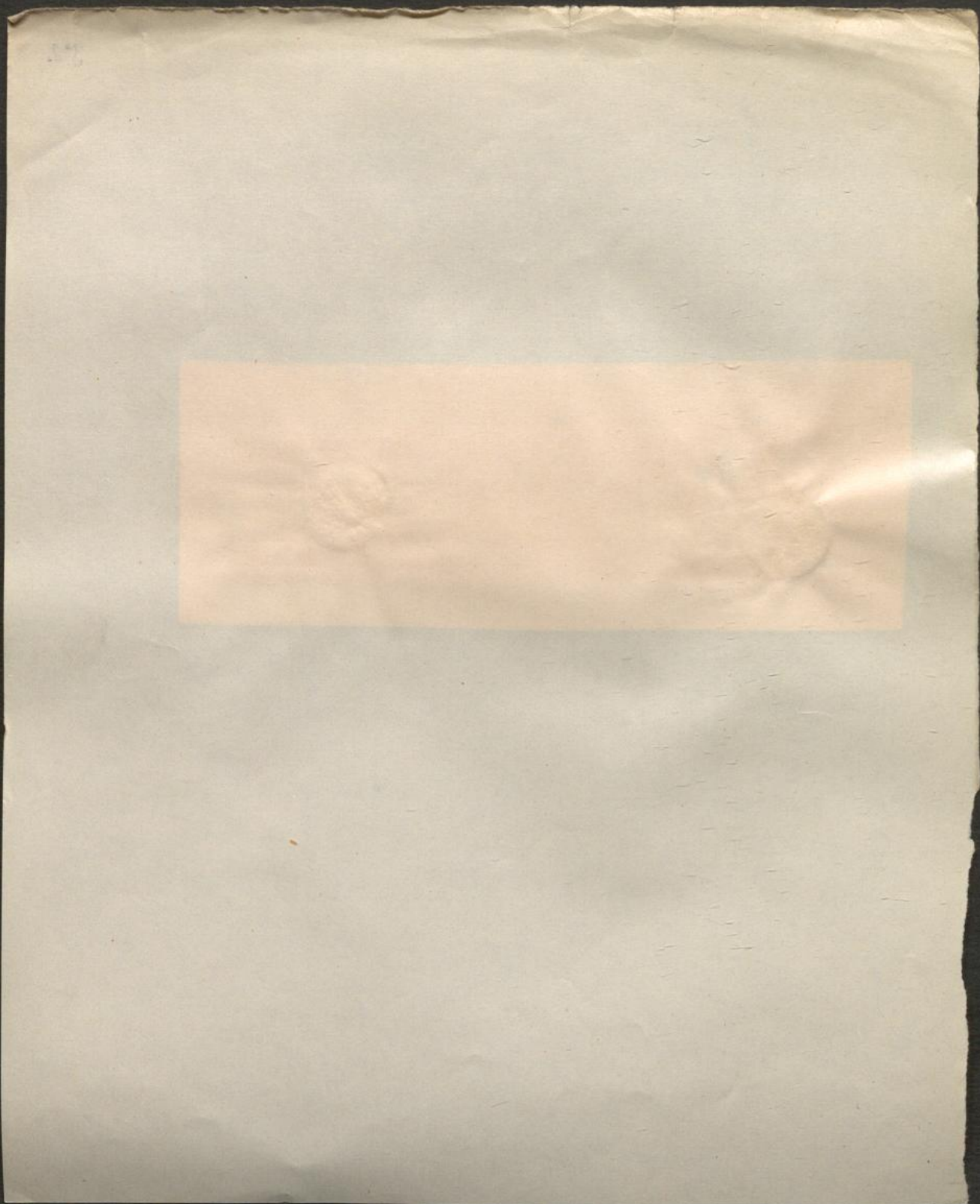


V

W

Ein Neurologe blamierte sich mit der Bemerkung,
eine Frau, die nicht hysterisch sei, sei eine Kuh.
Er glaubt, daß es auf der Bühne nur entweder die
Duse gebe oder die hohle Deklamatorin. Wie aber
findet er sich mit der Wolter ab?

*



I

41

Es gibt persönliche und sachliche Schauspieler.

*



Die Schauspielkunst sollte sich wieder selbstständig machen. Der Darsteller ist nicht der Diener des Dramatikers, sondern der Dramatiker ist der Diener des Darstellers. Dazu ist freilich Shakespeare zu gut. Wildenbruch würde genügen. Die Bühne gehört dem Schauspieler, und der Dramatiker liefere bloß die Gelegenheit. Tut er mehr, so nimmt er dem Schauspieler, was des Schauspielers ist. Die Dichtung, der das Buch gehört, hat seit Jahrhunderten mit vollem Bewußtsein an der Szene schmachtet. Sie hat sich vor der Phantasiearmut des Lesers geflüchtet und spekuliert auf die des Zuschauers. Sie sollte sich endlich der populären Wirkungen schämen, zu denen sie sich ~~herbeiläßt~~. Kein Theaterpublikum hat noch einen Shakespeare-Gedanken erfaßt, sondern es hat sich stets nur vom Rhythmus, der auch Unsinn tragen könnte, oder vom stofflichen Gefallen betäuben lassen. »Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen, ist Tugend und Begriff«: damit kann ein Tragöde so das Haus erschüttern, daß jeder glaubt, es sei von Sophokles und nicht von Wenzel Scholz. ~~Heil~~ Alexander Girardi, der in der Wahl unliterarischer Gelegenheiten seine schöpferische Selbstherrlichkeit betont!

H. J. J.

H. J. J.

→ 200
→ 1000

5



I
V

43

*
Das dramatische Kunstwerk hat auf der Bühne
nichts zu suchen. Die theatralische Wirkung eines
Dramas soll bis zum Wunsch reichen, es aufge-
führt zu sehen: ein Mehr zerstört die künstlerische
Wirkung. Die beste Vorstellung ist jene, die sich
der Leser von der Welt des Dramas macht.

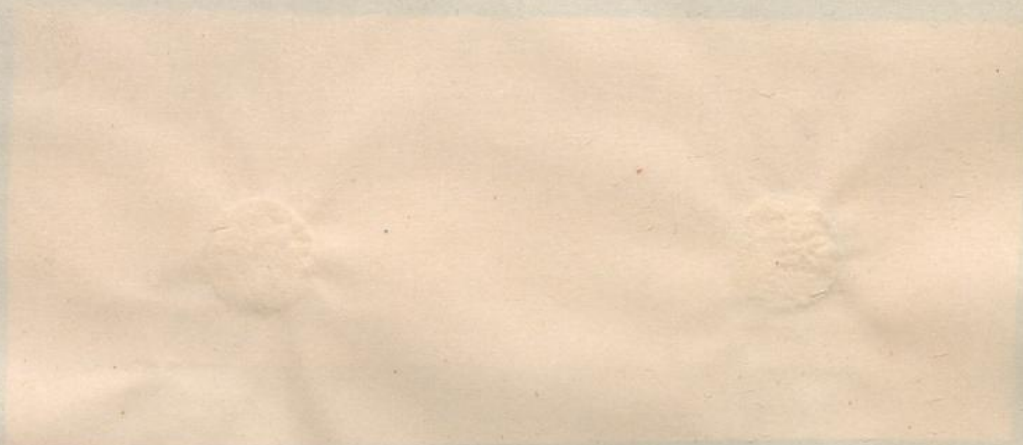
* * *



V

44

Auch der Maler ist auf der Bühne als eine dort nicht beschäftigte Person zu behandeln. Das literarische und malerische Theater ist ein amputierter Leichnam, dem betrunkene Mediziner den Arm eines Affen und das Bein eines Hundes angesetzt haben. Wenn auf der Bühne die Dichter und Maler hausen, dann bleibt nichts übrig, als Schauspielkunst in Bibliotheken und Galerien zu suchen. Vielleicht haben sie die Hanswurst der Kultur dort inzwischen eingeführt.



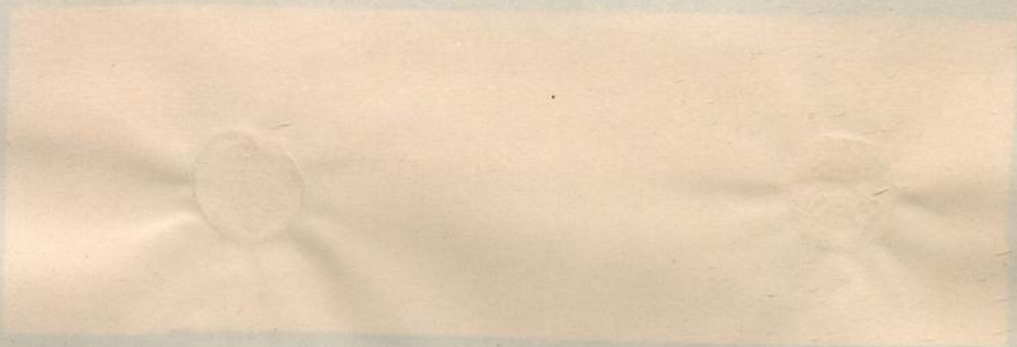
V

45

Endlich sollte einmal zu lesen sein: Die Ausstattung des neuen Stückes hat alles bisher Übertroffene geboten.

*

12



I

46

Aller Spott über Schauspielereitelkeit, Applausbedürfnis und dergleichen ist philiströs. Die Theatermenschen brauchen den Beifall, um besser zu spielen; und dazu genügt auch der künstliche. Das Glücksgefühl, das mancher Darsteller zeigt, wenn ihm die applaudieren, die er dafür bezahlt hat, ist ein Beweis von Künstlerschaft. Kaum einer wäre ein großer Schauspieler geworden, wenn der Claquechef ohne Hände auf die Welt gekommen wäre.

*



V

47

Der persönliche Umgang mit Dichtern ist nicht
immer erwünscht. Vor allem mag ich die Som-
nambulen nicht, die immer auf die richtige Seite fallen.

*

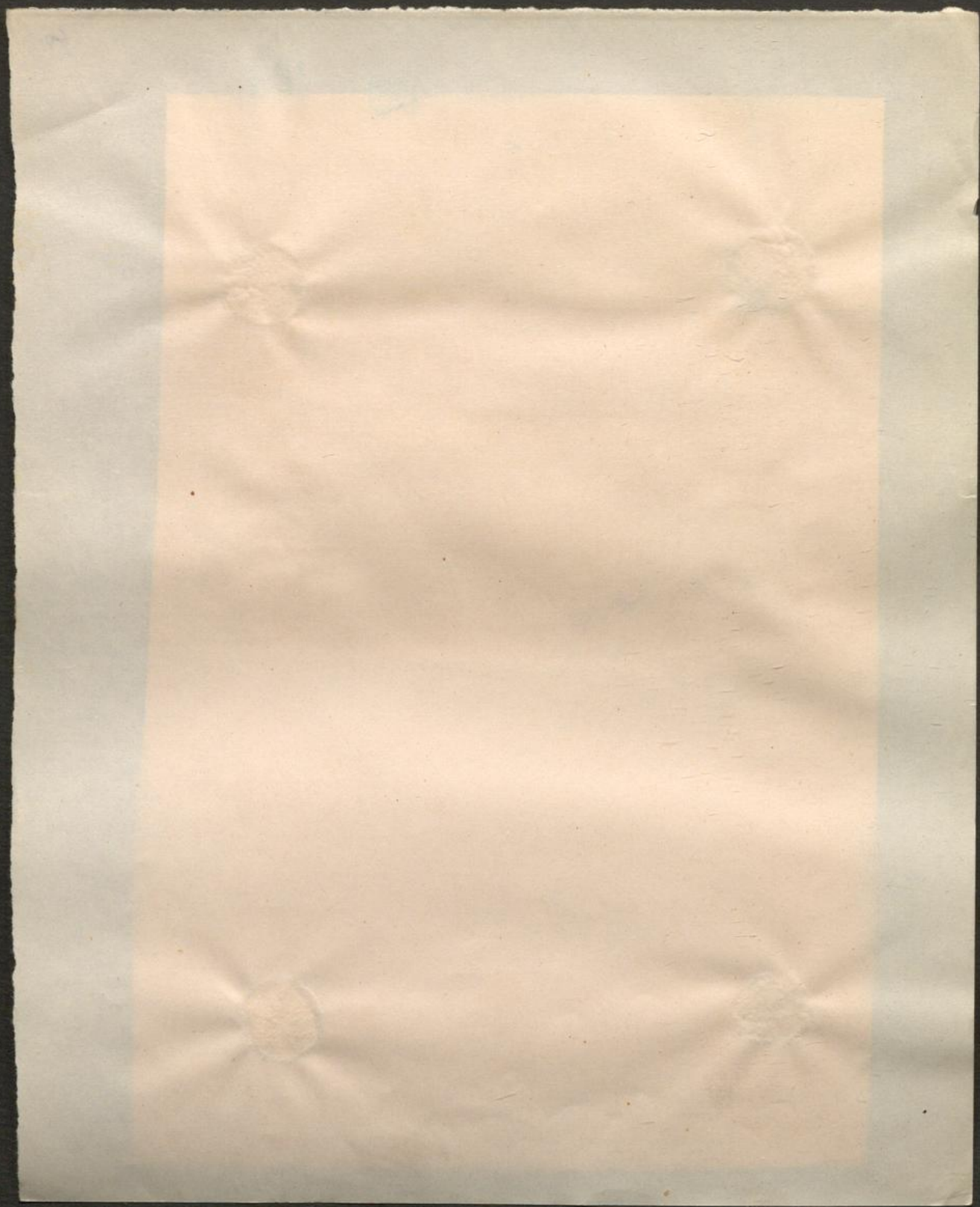
17



48 60

Einen gewissen Grad von Unfähigkeit, sich geistig zu regen, wird man jenen »ausübenden« Künstlern, die nicht das Wort gestalten, den Malern und Musikern, zugutehalten dürfen. Aber man muß sagen, daß die Künstler darin die Kunst zumeist überbieten und an den Schwachsinn einer Unterhaltung Ansprüche stellen, die über das erlaubte Maß hinausgehen. Dies gilt nicht von den vollen Persönlichkeiten, die auch außerhalb der Kunst von Anregungsfähigkeit bersten, nur von den Durchschnittsmenschen mit Talent, denen die Kunst fürs Leben nichts übriggelassen hat. Zuweilen ist es unmöglich, einen Menschen, dessen Denken in Tönen oder Farben zerrinnt, auf der Fährte eines primitiven Gedankens zu erhalten. Es war ein präziöser Dichter, der einmal, als man ihm eine Gleichung mit zwei Unbekannten erklärte, unterbrach und sein vollstes Verständnis durch die Versicherung kundgab, die Sache erscheine ihm nunmehr violett. Ein Maler wäre auch dazu nicht imstande und ließe einfach die Zunge heraushängen. Ein Musiker aber täte nicht einmal das. Ich habe Marterqualen in Gesprächen mit Geigenspielern ausgestanden. Als einmal eine große Bankdefraudation sich ereignete, gratulierte mir einer. Da ich bemerkte, daß ich nicht Geburtstag habe, meinte er, ich hätte mich als Propheten bewährt. Da ich replizierte, daß ich meines Erinnerns die Defraudation nicht vorhergesagt hätte, wußte er auch darauf eine Antwort und sagte: »Nun, überhaupt diese Zustände«; und ließ in holdem Blödsinn sein volles Künstlerrauge auf mir ruhen. Es war ein gefeierter Geigenspieler. Aber solche Leute sollte man nicht ohne Geige herumlaufen lassen. So wenig wie es erlaubt sein sollte, in das Privatleben eines Sängers einzugreifen. Für Männer und Frauen kann die Erfahrung nur eine Enttäuschung bedeuten. Sobald ein Sänger den Mund auf tut, um zu sprechen, oder sich sonst irgendwie offenbaren möchte, gehts übel aus. Der Maler, der sich vor seine Leinwand stellt, wirkt als Klecks, der Musiker nach getaner Arbeit als Mißton. Wer's notwendig hat, soll in Gottes Namen

Töne und Farben auf sich wirken lassen. Aber es kann nicht notwendig sein, den Dummheitsstoff, der in der Welt aufgehäuft ist, noch durch die Möglichkeiten der unbeschäftigten Künstlerseele zu vermehren.



V

~~49~~~~59~~ 79

Wohl hat das Grinzinger Bachl Beethoven zur Pastoral-Symphonie angeregt. Das beweist aber nichts für das Grinzinger Bachl und alles für Beethoven. Je kleiner die Landschaft, desto größer kann das Kunstwerk sein, und umgekehrt. Aber zu sagen, die Stimmung, die der Bach einem beliebigen Spaziergänger vermittelt, sei kongruent mit der Stimmung, die der Hörer von der Symphonie empfängt, ist töricht. Sonst könnte man ja auch sagen, der Geruch von faulen Äpfeln gebe uns Schillers Wallenstein.

*



I

~~24~~ 50

Ich unterschätze den Wert der wissenschaftlichen Erforschung des Geschlechtslebens gewiß nicht. Sie bleibt immerhin eine schöne Aufgabe. Und wenn ihre Resultate von den Schlüssen künstlerischer Phantasie bestätigt werden, so ist das schmeichelhaft für die Wissenschaft und sie hat nicht umsonst gelebt.

*



V

51

Auf den Bildern derer, die ohne geistigen Hintergrund gestalten und den Nichtkenner durch eine gewisse Ähnlichmachung verblüffen, sollte der Vermerk stehen: Nach der Natur kopiert. Hätten sie ein Wachsfigurenkabinet zu zeichnen, so wüßte man zwischen den Figuren und den Besuchern nicht zu unterscheiden.

*



I

5/a

Das Merkmal eines schlechten Zeichners ist die Aussichtslosigkeit, daß eine Figur, die er in einem bestimmten Moment mit offenem Munde darstellt, ihn je wieder zumachen wird.



V

52

Ein Soldatenzeichner, dessen Figuren Habtacht vor dem Betrachter stehen. Und wenn er eine Armee malte, es wären lauter Einzelne. Ein anderer malt einen Soldaten und man sieht die Armee.

*

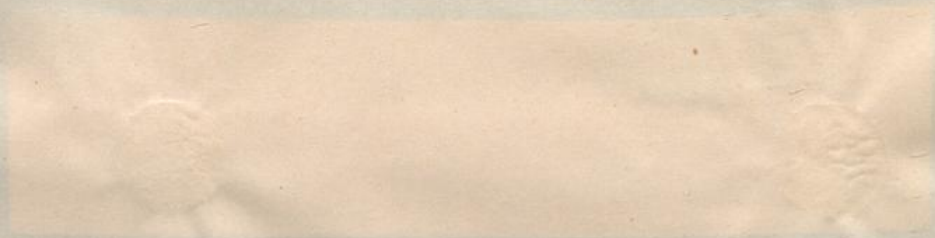


V

53

Die moderne Tänzerin kann schon Beethoven tanzen. Nur der Ballettonkel ist in seiner Entwicklung zurückgeblieben.

* * *



II 54

Der moderne Geschmack braucht die ausgesuchtesten Komplikationen, um zu entdecken, daß ein Wasserglas in der Rundform am bequemsten sei. Er erreicht das Sinnvolle auf dem Weg der Unbequemlichkeiten. Er arbeitet im Schweiß seines Angesichts, um zuzugeben, daß die Erde kein Würfel, sondern eine Kugel sei. Dies Indianerstaunen der Zivilisation über die Errungenschaften der Natur hat etwas Rührendes.

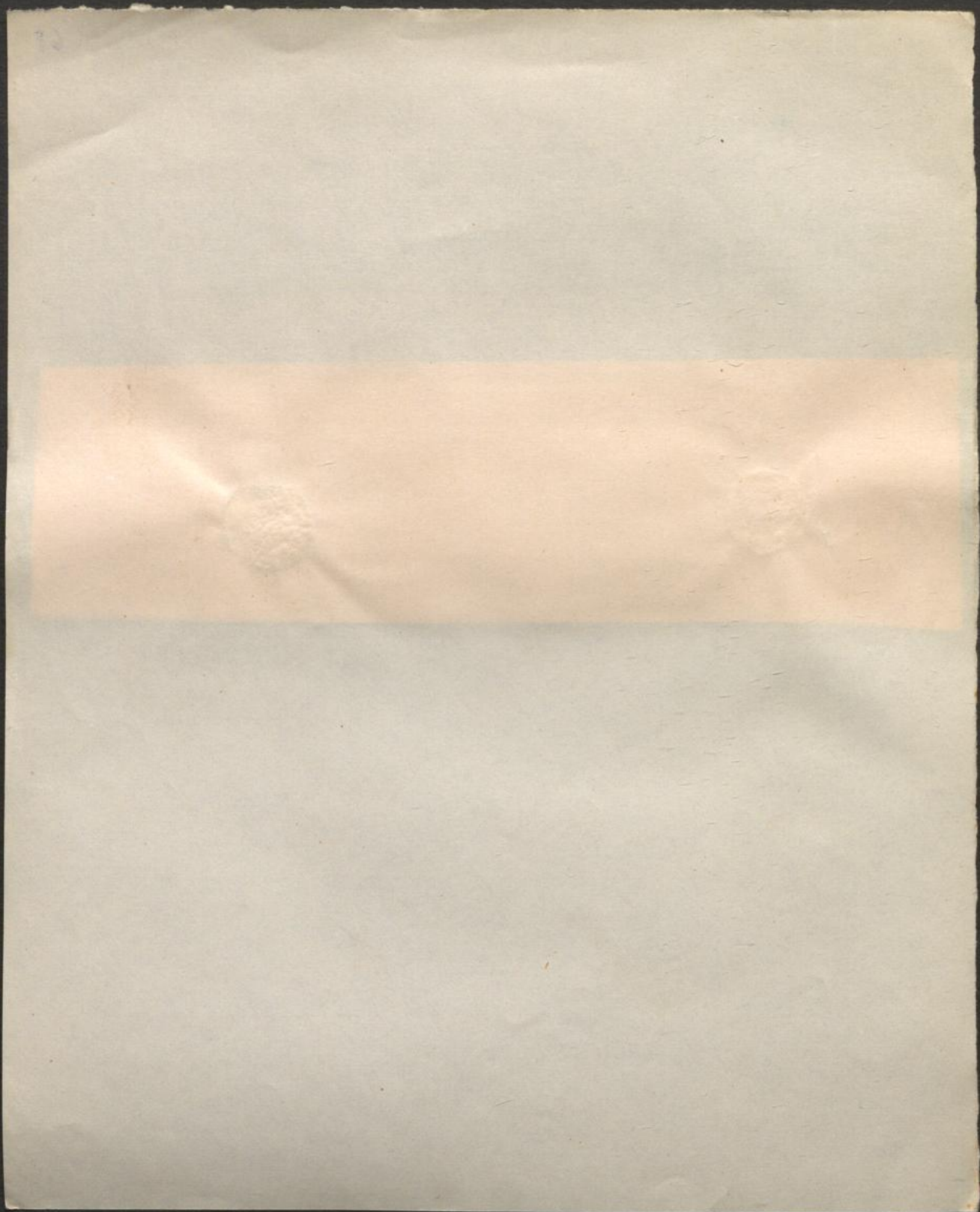
*



Eine exklusive Kunst ist ein Unding. Es heißt die Kunst dem Pöbel ausliefern. Denn wenn der ganze Pöbel Zutritt hat, ist es immer noch besser, als wenn nur ein Teil Zutritt hat. Ein jeder ~~will~~ dann exklusiv sein, und die Kunst beginnt von der Nebenwirkung des Exklusiven zu leben. Es besteht der Verdacht, daß die ganze moderne Kunst von Nebenwirkungen lebt. Die Musik von Nebengeräuschen, die Schauspielerei von Mängeln.

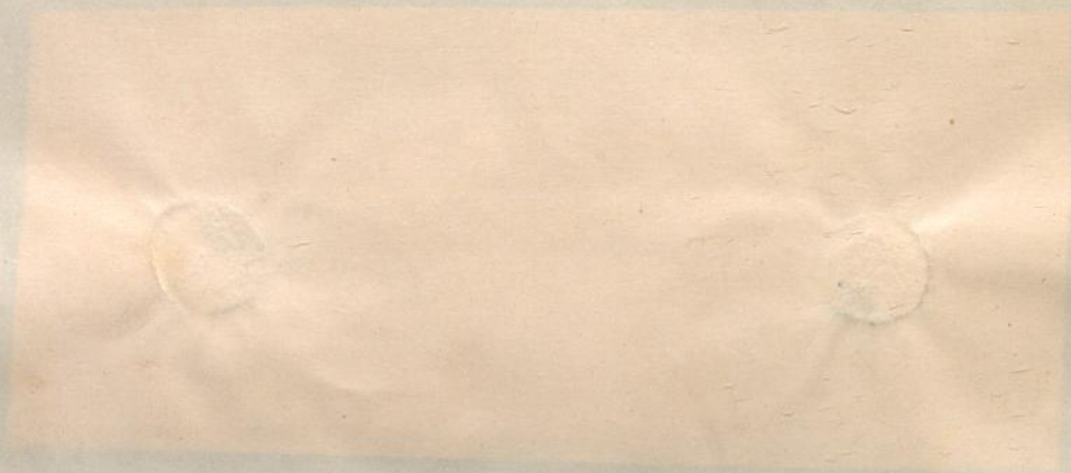
*

+ müßte



Man ist so kulturvoll, Wirtshäuser zu meiden, die »Abfütterungsanstalten« sind. Aber der Gedanke, sich gleichzeitig mit fünfhundert anderen in Himmelsphären entrücken zu lassen, stört keinen kulturvollen Konzertbesucher. Ich habe nichts dagegen, die Notdurft des Lebens gemeinsam mit meinen Mitbürgern zu verrichten, möchte mich aber um keinen Preis der Welt mit einem einzigen von ihnen auf der Insel der Seligen treffen.

*



E

56a

der Wille hat ~~den~~ wie so fern dem Politiker, wie man gleich. Jenseit

~~von St. Marx vorstellen. Der Unterschied: dem Ästhe-~~
~~ten löst sich alles in eine Linie auf, und dem Politiker~~
~~in eine Fläche. Ich glaube, daß das nichtige Spiel,~~
~~welches beide treiben, beide gleich weit vom Leben~~
~~führt, in eine Ferne, in der sie überhaupt nicht~~
~~mehr in Betracht kommen, der Herr Hugo von Hof-~~
~~männsthal und der Herr Abgeordnete Doleschal. Es~~
 ist tragisch, für jene Partei reklamiert zu werden,
 wenn man von dieser nichts wissen will, und zu
 dieser gehören zu müssen, weil man jene verachtet.
 Aus der Höhe wahrer Geistigkeit aber sieht man die
 Politik nur mehr als ästhetischen Tand und die
 Orchidee als eine Parteiblume. Es ist derselbe Mangel
 an Persönlichkeit, der die einen treibt, das Leben im
 Stoffe, und die anderen, das Leben in der Form zu
 suchen. Ich meine es anders als beide, wenn ich,

Hirgendwo, in

was ergeben? Die intellektuelle Energie wird von
Zerwahnung des Philisters Mut noch nicht zu
Platzen zum Ideale; so sind die Folgen dieser
Tatigkeit unabschbar. Der letzte Traum, der sich ein
tausenden Weibstuhl der Zeit zu machen wagt,
wird mich als Maßstab angeht, es ist nicht
nach Deutschland gehen, denn wenn ich in
Nürnberg lebe, lernt man die Deutschen
kennen, ich will nicht in die Fremde
gehen, denn die Fremde ist nicht
das, was sie auf die Augen zu sein
sollte. Hier obenwärts und aufwärts, das ist
das, was die Zornes kommt und die
Tage sind. In der Drache liegen sie
und die Summe von den Wolken

E

5766

Die Realität nicht suchen und nicht fliehen, sondern erschaffen und im Zerstören erst recht erschaffen: wie sollte man damit Gehirne beglücken, durch deren Windungen zweimal im Tag der Mist der Welt gekehrt wird? Über nichts fühlt sich das Publikum erhabener als über einen Autor, den es nicht versteht, aber Kommiss, die sich hinter einer Budel nicht bewährt hätten oder nicht haben, sind seine Heiligen. Den Journalisten nahm ein Gott, zu leiden, was sie sagen.

